

Über die Zeitungen

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Über die Zeitungen“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Feiertagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis vierjährlich 3.00, monatlich 1.00 M.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Fernsprecher Nr. 926

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechseckige Postkarte oder deren Raum 35 Pf. Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 25 Pf., auswärtige Anzeigen 45 Pf. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 7.

Mittwoch, den 9. Januar 1918.

25. Jahrg.

Französische und englische Gewerkschaften zur Friedensfrage

Von Robert Schmidt.

Die deutsche Sozialdemokratie hat in der Bemühung zur Herbeiführung des Friedens mit peinlicher Rücksichtnahme die Stimmung in den ausländischen Bruderparteien behandelt. Die groben chauvinistischen Kundgebungen in Frankreich und England zu Beginn des Krieges sind von der Partei in Deutschland geradezu unterschlagen worden, um nicht die Kluft zu erweitern, die der Krieg in die Internationale riß. Denn man gab sich immer noch des nativen Glaubens hin, daß doch bald wieder die Vernunft zurückkehren müsse, und die internationalen Beziehungen so leid gefügt waren, daß ein Zerreissen nicht möglich war. Wir haben lange auf die Umkehr gewartet, und als schließlich damit begonnen wurde, die Vorgänge in Frankreich und England so darzustellen, wie sie sich in der Presse und im Parlament in einer den internationalen Gedanken wenig ehrenden Form darboten, lärmten die Unabhängigen in Deutschland über die Verleugnung der internationalen Grundsätze, um zugleich mit vielen Entschuldigungen für die Entgleisungen der ausländischen Freunde um so heftiger jede Kundgebung der sozialdemokratischen Partei für die Verteidigung des Landes herunterzureißen, und jede Friedensmühung mit dem Verdacht der Unaufrichtigkeit und Unehrlichkeit zu belügen. So berief man sich im Auslande auf das Zeugnis dieser unabhängigen „Friedensfreunde“ und schlug mit ihrer Hilfe um so bequemer die Friedensbemühungen nieder, die von der englischen und französischen Regierung als ein gefährlicher Mahner an die Einkehr zur Vernunft gefürchtet wurde. Gegenwärtig erhebt Edward Bentlein im Lager der Unabhängigen seine warnende Stimme gegen den Sonderfrieden mit Russland, da er den allgemeinen Frieden verzögern muß. Gewiß, es ist grundsätzliche Politik, so wie sie sie verstehen, die uns hier vorgetragen wird; denn die „Unabhängigen“ haben es immer verschmäht, dem Sonderfrieden das Wort zu reden, und wenn auch nicht alle, so bleiben doch einige dieser Torheit bis in alle politischen Konsequenzen treu. Was fügt sie eine Wenderung der politischen Situation an, wenn sie mit ihrer Anerkennung die Grundlage ihrer politischen Phantasie verlieren.

So wenig die deutsche Arbeiterschaft es verstehen wird, gegen einen Sonderfrieden Stellung zu nehmen, um so eher ist es verständlich, daß in Frankreich und England ein banges Einsehen über den Lauf der Dinge sich erhobt. Unter diesem Eindruck ist der Appell der französischen und englischen Gewerkschaften zu verstehen, die die Russen beschwören, keinen Sonderfrieden abzuschließen. Aber was geschieht nun von der gleichen Stelle in Frankreich und England für die Friedenssache selbst? Nichts! — Die Russen glaubten mit ihrem Aufruf an alle Völker auch den Anschluß aller an die Friedensverhandlungen zu erzielen. Für Deutschland bestand kein Zweifel, daß die Arbeiterschaft der Friedenssache den größten Nachdruck verleihen würde, wenn die deutsche Regierung es ablehnen sollte, dem allgemeinen Frieden zuzustimmen; und in Österreich und den anderen Mittelstaaten war keine andere Entscheidung zu erwarten. Die französischen Gewerkschaften haben sich auf ihrer Konferenz am 22. und 23. Dezember v. J. nach heftigen Auseinandersetzungen nur auf das Verlangen geeinigt, daß die Nationen ihre Friedensbedingungen bekanntgeben sollen.

Anstatt den einzigen klaren Weg zu beschreiten, den die Russen angaben, Anschluß an die Friedensverhandlungen, versteckt man sich hinter einer Formel, die in dieser Situation die Unenthollossenheit bezeugt und von dem: „Krieg bis zum Siege“ des Ministers Pichon nicht allzuweit abrückt. Die imperialistischen französischen Gewerkschaften bewegen sich in einer Linie mit den französischen Kammersozialisten, die das gesorderte Vertrauensvotum zu der Kriegsrede des Herrn Pichon nur mit Stimmabstimmung beantworteten. Dazu kommt nun der Protest gegen den Sonderfrieden, den die russischen Sozialisten abzuschließen beabsichtigen; ein Protest, der alle die schwungvollen Redensarten vom Schutz der kleinen Nationen, vom Wiedererlangen des verlorenen Rechts wiedergibt, wie sie die aristokratische Plutokratie in England und die geldhungtrige Bourgeoisie in Frankreich als Aushängeschild für ihre imperialistischen Pläne benutzt. Die sozialistische Auffassung, daß die kapitalistische Entwicklung den Krieg entfesselt hat, daß der Imperialismus in allen Ländern die notwendige Begleiterfeuerung des heutigen Wirtschaftssystems ist, findet keine Stütze mehr. Man vernimmt nur noch die Angst vor dem Frieden, anstatt den wildesten Kriegshezern, die heute das Regierungshaus in Frankreich in Händen haben, entschieden die Fehde anzusagen und zum Frieden zu drängen.

Vor einem Jahre ist die Friedensstimmung auf der französischen Gewerkschaftskonferenz mehr zur Geltung gekommen, als gegenwärtig. Auf der Dezemberkonferenz 1916 konnte Keulette noch erklären: „Während einer langen Reihe von Jahren haben unsere Kongresse antimilitaristische und antiparlamentarische Entschlüsse angenommen und nach Mitteln zur Verhinderung des Krieges gesucht. Ich frage mich, warum die revolutionären Syndikalisten nicht im Sinne dieser Entschlüsse gehandelt haben. Was

mich anbetrifft, so hat sich in meinem Elsässer Schädel ein Umschwung vollzogen. Ich war Anhänger der Revanche, aber angehoben der Entwicklung des Militarismus und der furchterlichen Schlächtereien habe ich meine Revanchegedanken aufgegeben. Unsere revolutionären Syndikalisten haben ihre Meinung geändert, weil sie den Angriff gegen Frankreich gerichtet sahen. Aber sie hätten schon früher gegen die kolonialen Eroberungspläne auftreten sollen, die vielleicht eine der Ursachen des gegenwärtigen Krieges sind.“

Die Erkenntnis und sozialistisches Handeln haben in Frankreich keine Fortschritte gemacht. Obwohl die Sehnsucht nach Frieden in Zunahme begriffen ist, bleibt jede geschlossene Kundgebung der Vertretung der französischen Arbeiterschaft in Halsbütt und Unenthollossenheit steken. Was vereinigt darüber hinausgeht, versäßt dem Terror des Regimes Clemenceau, jenem wunderbaren, angeblich demokratischen Regierungssystem, mit der uns die französischen Sozialisten beglücken wollen, wenn wir bei uns im Innern zu Taten übergehen.

Während aber die französischen Gewerkschaften für die internationale Gewerkschaftskonferenz in Bern noch wenigstens den guten Willen aufbrachten, die Konferenz zu besuchen, und sie die französische Regierung nur in guter Hoffnung bestellt, geben die englischen Gewerkschaften ihre Abneigung gegen jede Fühlungnahme mit den Deutschen mit einem Wust von Anklagen und Schimpfereien zu erkennen. Was sich Appleton und Ben Tillett während des Krieges auf diesem Gebiete leisteten, ist reichlich viel.

Es konnte deshalb auch nicht überraschen, als am 28. Dezember 1917 auch in einer englischen Konferenz die heftige Abneigung der Vertreter des Gewerkschaftskongresses und der Arbeiterpartei gegen den Sonderfrieden mit Russland zum Ausdruck gebracht wurde. Gleichzeitig sind Gründisse über die Politik der Arbeiterpartei bekanntgegeben worden, die unweigerlich das viel gerühmte diplomatische Geheim der Engländer verraten, denn sie tönen immerhin Lloyd Georges schrilles Kriegskonzert durch einige sanfte Akorde ab. Am wichtigsten erscheint die folgende These:

„Gebietsausgleiche dürfen nicht durch annexionistische oder imperialistische Absichten, oder strategische Gründe dictiert sein, sondern müssen im Interesse fortgeschrittlicher Zivilisation und des Weltfriedens liegen.“

Das können unsere Alldeutschen jederzeit unterstreichen. Ob man für Unionen, Gebietsausgleiche sagt und als Begründung ihrer Durchsetzung das Interesse für eine fortgeschrittliche Zivilisation und den Weltfrieden vorschreibt, stört keinen von Großmannschaft geplagten Politiker. Insofern besteht schon ein internationaler Ausgleich, als unsere Alldeutschen die fortgeschrittliche Zivilisation mit der gleichen Anmaßung in Anspruch nehmen wie die nicht minder „bescheidenen“ Engländer. Nur sind wir in Deutschland infolge besser daran, als an dieser Überhebung bei uns nur eine kleine Gruppe von Menschen leidet, während umgekehrt in England eine verständige Einschätzung anscheinend nur bei wenigen vorhanden ist.

Die viel geforderten deutschen Gewerkschaften haben der internationalen Verständigung in jedem Stadium des Krieges das Wort geredet, sie haben dem Friedensgedanken, trotz aller chauvinistischen Treibereien zu einem immer größeren Anhang verholfen. Zweimal ist das Friedensangebot aus Deutschland hinausgegangen, es hat keine Aufnahme dort gefunden, wo es in England und Frankreich eine Stütze finden mußte: bei den Gewerkschaften und Sozialisten. Was das kapitalistische Klasseninteresse der herrschenden Clique in Frankreich und England ablehnte, das, so hofften wir, würden die Gewerkschaften und Sozialisten nicht versagen. Um die Sache des allgemeinen Friedens stände es besser, wenn die gleichen Kräfte hüben wie drüben dem Frieden dienen würden. Die Bekanntgabe der Kriegsziele der Nationen bringt uns nicht weiter; wichtiger ist die Bereitwilligkeit zur Verhandlung; dann wird sich zeigen, wer dem Frieden das schwerste Hindernis bereitet und wer die Verantwortung übernehmen will, diesen Krieg fortzuführen. Die Proteste gegen den Sonderfrieden mit den Russen wären unnötig, wenn in Frankreich und England gegen die wüste Kriegsgehege für einen allgemeinen Frieden der Verständigung energisch Partei ergripen würde. Uns wäre der allgemeine Friede willkommener als der Sonderfrieden; können wir den einen aber nicht haben, müssen wir den andern nehmen.

Die Friedensverhandlungen.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ bringt folgende Richtigstellungen:

In verschiedenen Morgenblättern wird eine Nachricht verzeichnet, wonach der Reichskanzler am Montag die Partei führt zu einer Besprechung streng vertraulichen Charakters zusammenberufen haben soll. Wie wir erfahren, stand eine solche Besprechung beim Reichskanzler nicht statt.

In einer Zuschrift des „Berliner Volksanzeigers“ aus parlamentarischen Kreisen wird über die Verhandlungen in Brest-Litowsk die auch anderwärts ausgetauchte Behauptung widergegeben, daß die deutschen Bevölkerung bestreiten von der ihnen mitgegebenen Marschrute abweichen seien. Diese Behauptung trifft nicht zu. Weder für den bisherigen noch für den künftigen Gang der Verhandlungen kann die Rede davon sein, daß die deutschen Bevölkerungen etwas anderes anstreben als das, was sie nach ihren Instruktionen zu vertreten haben.

Wie aus den Blättern des neutralen Auslandes ersichtlich ist, verbreitete die russische Tageszeitung „Rigaer Tagblatt“ eine Nachricht, wonach die Regierung der Arbeiter, Soldaten und Bauern auf den deutschen Vorschlag bezüglich Polens, Kurlands und Litauens nicht eingehen. Es sei nur die Rede von einem Willensausdruck einer Gruppe neugemachter Bürger und Grundbesitzer daselbst, nicht aber der Volks. Unter dem Belagerungszustande sei es lächerlich, von einem freien Ausdruck des Volkswillens zu sprechen.

Die deutsche Regierung gehe darauf ein, einen Teil der besetzten Gebiete, die Russland gehören, zu räumen, aber sie weigere sich, Polen und Litauen zu räumen. Darauf könne die russische Regierung niemals eingehen und werde niemals darauf eingehen. Die Revolution der Arbeiter und Bauern lasse sich nicht ausspielen, weder an die eine, noch an die andere imperialistische Bande.

Das Wiener L. u. I. Telegraphen-Korrespondenzbureau stellt demgegenüber folgendes fest: Diese Meldung entspricht in keiner Weise den Tatsachen. Der Text der am 28. 12. von der russischen Delegation erzielten Antwort lautete, wie bereits amtlich verlautbart wurde, folgendermaßen: „Wir stehen auf dem Standpunkt, daß als tatsächlicher Ausdruck des Volkswillens nur eine solche Willenserklärung betrachtet werden kann, die als Ergebnis einer, bei gänzlicher Abwesenheit fremder Truppen in den betreffenden Gebieten vorgenommenen freien Abstimmung erscheint. Darum schlagen wir vor und bestehen auf einer klareren und genaueren Formulierung dieses Punktes. Wir sind jedoch damit einverstanden, daß zur Prüfung der technischen Bedingungen und für die Verwirklichung eines derartigen Referendum, desgleichen zur Feststellung einer bestimmten Räumungsfrist, eine Spezialkommission eingesetzt wird.“

Die Forderungen der Ukrainer.

Laat „Frankfurter Zeitung“ meldet das ukrainische Pressebüro aus Kiew auf indirektem Wege: Zwischen den Platz im alten und den Platz im neuen Kiew steht ein Vertrag über die Teilnahme an den Verhandlungen in Brest-Litowsk zustande gekommen zu sein. Die Ukraine wird als unabhängiger Staat unter Zustimmung der Regierung Leningrad und der Vertreter der Zentralmächte an den Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk teilnehmen. Das ukrainische Parlament hat als Vertreter des ukrainischen Volkes folgende Persönlichkeiten ernannt: Professor Hruschewski Winnitschenko, den Präsidenten der ukrainischen Regierung, sowie den Justizminister Tatschenko.

In der Note der ukrainischen Delegierten werden folgende Bedingungen aufgestellt: Die Ukraine verlangt, daß ein allgemeiner Friede zwischen den Kriegsführern den geschlossen wird, daß allen Völkern völlige Autonomie zugestanden und ihnen eine selbständige Existenz gesichert wird, keine Kriegsentschädigung noch sonst ein Schadensersatz verlangt werde. Alle Weltmächte müssen die Unabhängigkeit der ukrainischen Republik anerkennen, die ihre eigene Regierung, ihre eigene Armee und ihre eigene diplomatische Vertretung haben will. Die maximalistische Regierungswelt findet in der Ukraine keine Anerkennung. Sie gilt nur für das mostauische Russland. Der Friede muß durch die Vertreter aller unabhängigen Republiken, die zusammen die russische Konföderation bilden, unterzeichnet werden.“

Die parlamentarischen Vertreter des ukrainischen Galiziens haben im Reichsrat eine Erklärung abgegeben, in der sie als Lösung der ukrainischen Frage in Österreich verlangen, daß Ostgalizien, falls es nach Friedensschluß keinen integrierenden Teil der Ukraine bilden sollte, zu einer autonomen Provinz erhoben wird.

Wilson's Friedensbedingungen.

Nach einer bisher unbestätigten Meldung hat Wilson folgende Ententeforderungen aufgestellt:

1. Abtreten Elsaß-Lothringens.
2. Abtretung des Trentino und Triests.
3. Wiederherstellung Belgiens, Serbiens, Montenegros und Rumäniens.
4. Verdrängung der Türkei aus Europa.
5. Wiedergutmachung aller Schäden, insbesondere derjenigen durch Versenkungen verursachten.

6. Sicherung, daß kein für unabhängig erklärtes ehemals russisches Gebiet unter Einstellung des Verbundes gerate.

Dagegen sind die Alliierten bereit, die von ihnen verursachten Schäden zu erlegen, Deutschland die Kolonien zurückzugeben und die Fragen finanzieller und territorialer Kompensationen zu diskutieren.

Wie lange soll das Morden denn noch fortgesetzt werden, bis diese Bedingungen erfüllt sind?

Die Rede Lloyd George's.

Dem Londoner Korrespondenten des „Handelsblad“ folge haben außer Präsident Wilson und der Regierung der Vereinigten Staaten sich noch viele andere bekannte Persönlichkeiten in Amerika zu Lloyd Georges Rede über seine

Kriegsziele bestätigten geäußert. Oberst Houze sandte ein Telegramm, in dem er sagt, daß er vollständig derselben Meinung Lloyd Georges zu der Frage der Kriegsziele sei. Präsident Taft erklärte: Dies ist ein glänzender bewunderungswürdiger Versuch, um das wahre Ziel des Friedens dem Publikum bekannt zu machen. Lloyd George sprach im Namen der Alliierten und hat deutlich auseinandergezeichnet, unter welchen Bedingungen der Frieden geflossen oder nicht geschlossen werden könnte. Kardinal Gibbons äußerte sich: Ich bin mit dieser Rede Lloyd Georges außerordentlich zufrieden. Die rechte Hand und Kameradschaftlich dargeboten und das finde ich gut. Dr. Straus sagte: Was mir aus der Rede Lloyd Georges die größte Genugtuung gab, ist, daß der ganze Gegenstand nun aus der Sphäre der geheimnisvollen Rhetorik in die Sphäre der praktischen Unterhandlung gebracht worden ist. John Sparrough, einer der führenden Sozialisten in New York, erklärte: Es ist dies der erste Versuch der englischen Regierung, ihre Kriegsziele in knappen Worten zu fassen. Im ganzen ist die Rede, was die Grundgedanken betrifft, ermutigend für alle, welche auf einen baldigen allgemeinen und demokratischen Frieden hoffen. Schurmann, Präsident der Universität Cornell, erklärte: Wenn die Regierung des Kaisers mit ebensolcher Entschiedenheit und Deutlichkeit ihre Ziele auseinandersetzt, wofür die Mittelmächte kämpfen, so wird die Welt bald Gelegenheit haben, über die kriegsführenden Völker hin zu urteilen und über die Frage nachzudenken, ob der Krieg nicht anders als nur durch eine militärische Entscheidung aus dem Wege geschafft werden kann.

Die Pariser Blätter beschäftigen sich lebhaft mit der Rede Lloyd Georges. Im allgemeinen betrachtet die Presse die Ausführungen des englischen Ministerpräsidenten als das Ergebnis eines Kompromisses mit der englischen Opposition. Eine gewisse Kritik übt man an den Sätzen, die Lloyd George über die Bundesgenossen Deutschlands gesprochen hat. Der "Temps" bemerkt, daß der Passus über Österreich nur Gestalt haben könne, wenn keine österreichischen Truppen an der Westfront kämpfen. Auch das "Journal des Débats" kritisiert die Sätze über Österreich und die Türkei und führt sie auf Grenz Einfluss zurück. Der "L'homme libre" weist auf die sehr ungünstige politische und militärische Lage Italiens hin, die schnellste Hilfe erfordere.

Der "Corriere della Sera" schreibt: Nach der Rede Lloyd Georges hat es den Anschein, daß die Regierungen der Entente gegenüber dem Friedensantritt der Mittelmächte zu Einzelvereinbarungen entschlossen sind. Der "Secolo" greift einige Punkte aus der Rede heraus und konstruiert daraus die Forderung nach der Annexion von Elsaß-Lothringen sowie der Länder der italienischen Irredenta. Das Blatt meint, der Entente fasse die Aufgabe zu, durch einen gemeinsamen Schritt diese gerechten Bedingungen zu bestätigen. England leistete unterdessen durch die Annahme der Friedenserklärungen der Menschheit einen neuen unvergessenen Dienst. Der "Avanti" betont, die stark genierten Ausführungen und Erfahrungen Lloyd Georges unterscheiden sich wesentlich von den früheren. Ganz unvergleichliche Stellen fehlten. Man kann eine Möglichkeit zu Verhandlungen herauslesen, falls rechtzeitig eine Brücke zwischen den Kriegsführenden geschlagen würde. In diesem Zusammenhang sei es bemerkenswert, daß die Russen auf einem allgemeinen nicht auf einem Sonderfrieden verhandeln wollten.

Zur Rede Lloyd Georges schreibt der "Intelligentsia" (Christiania): Nach dieser Rede ist die Lage je klar wie niemals. Bei einem allgemeinen Frieden wird jeder zunächst seine Sache sein. Selbst wenn die Entente etwas von ihren Forderungen ablässt, ist es ausgeschlossen, daß der Bündnisschluß auf der von Lloyd George formulierten Grundlage auf Friedensverhandlungen einzutreten wird, es sei denn, daß der Bündnisschluß militärisch geöffnet eine völlige Umwidlung der innerstaatlichen Verhältnisse seiner Staaten erfolgt wäre. Der "Verdensavis" (Norwegen) erklärt es gleichfalls für unabdingbar, daß ein Deutschland jemals auf derartige Bedingungen einzutreten könne, da diese in jeder Beziehung viel weiter militärischen als der Status quo. Das Blatt hofft natürlich, es ist klar, daß diese Kriegsziele aber, wenn man will, Friedensziele, die Entscheidung des Krieges in eine unablässige Zukunft hinauschieben. Sie könnten nur durch eine endgültige militärische Niederlage Deutschlands erreicht werden, und als formalisiert ohne Rücknahme auf die gegenwärtige günstige militärische Lage der Mittelmächte. Der Friede, den Lloyd George jetzt aufzeichnete, werde die Mittelmächte aus dem Kriege, erwartet am Land und der Möglichkeit, ihre Kräfte in friedlicher Arbeit auszunutzen, befreit, herausgeben lassen. Selbst wenn ein solcher Friede theoretisch alle künftigen Kriege verhindert, ist er es doch tatsächlich nicht, weil er dem Naturgesetz nicht gerecht wird, nämlich dem Kriegsgeist, das das Volk durchsetzt. Ein Friede, wie Lloyd George ihn wünscht, kann erreicht werden, aber kann unter anderen Bedingungen, als daß die Mittelmächte etwas wegnehmen würden, auch ihrerseits erhalten. Kann Lloyd George einen solchen Friede geben und ist er dazu bereit? Ein ehrgeiziger Friede kann nur neue Kriege hervorrufen, während ein ein gesamtheitlich eingegangener ausgetauschter Friede, ein Vertragsgesamtvertrag, kein zur Verhinderung und Dauer ist.

Die englische Abendzeitungen spiegeln eigentlich die Meinung der Reden Lloyd Georges wider. "Morning Post" sagt: Der große Wert der Flotten gewährte der Feststellung der Kriegsziele hat sich auf einmal im Brunnenschloß aller Parteien gezeigt. Wir hoffen, daß nun alle Parteien der legitimen Schlichtung zustimmen werden.

Das war, sondern wir die Ausführungen auszumachen heraus, bereits sehr nahe an jeder Zustimmung und zu jedem Tag, um ja zu vereinfachen. Der Schluß ist der Friedensunterhaltung liegt in der internationalen Organisation, die in der Rede bekannte Person gehoben ist. "Morning Standard" schreibt: Lloyd George steht fest, daß wir ebenso wie zu Beginn des Krieges für die Freiheit und nicht für die Interessen im Felde seien. Wir haben keine materielle Sorge für uns und unsere Bundesgenossen. Solche Geschichtsschreiber, wie sie angeführt werden, haben nichts, um einen gerechten und besseren Frieden zu erreichen. Die Rede stellt das Wiederholen der Bedingungen der Frieden dar, der wir Frieden möglichen können. Er sagt uns: Wir kämpfen für die Freiheit für uns und alle Menschen. Wir stehen nicht für Stand oder andere Kriege. Sollte irgendeiner Seelen, von denen nur ein paar Seiten beschreibt, daß sie eine Neuerbung der französischen Kriegsziele vertritt, sind wir der logische Ausdruck unserer Position noch einen Tag zu. Der "Daily Chronicle" schreibt: Die Erklärungen der Mittelmächte müssen schreiben, daß die von Lloyd George angeführten Bedingungen andere Friedensbedingungen sind. Sie können nicht beschrieben werden, sondern müssen bestätigt werden. Das muß

namentlich von Österreich-Ungarn und der Türkei wohl bedacht werden, denn die Alliierten könnten gezwungen sein, nicht aus Nachdruck, sondern wegen ihrer eigenen Sicherheit, eine drastischere Politik in Anwendung zu bringen. Die "Times" schreibt: Für Deutschland und in noch höherem Maße für Österreich-Ungarn und die Türkei ist die Erklärung des Premierministers eine Warnung. Sie wird vom ganzen Reiche, von den anderen Alliierten und von den Vereinigten Staaten als das nicht weiter herabsetzbare Minimum unserer Forderungen betrachtet. Die Bedingungen, die einigen Verbündeten der Mittelmächte angeboten werden, sind außerordentlich günstig, werden aber ganz von der vollen ehrlichen und sofortigen Annahme der an sie geknüpften Forderungen abhängig gemacht. Wenn diese Forderungen nicht angenommen werden, verfällt das Angebot.

Um die feindlichen Stützpunkte auf den See und Verdinschen Inseln und den Südpunkt Dakar mit dem anschließenden Küstengebiet wird vom 11. Januar 1918 ab ein neues Sperrgebiet mit folgendem Grenzverlauf erklärt:

Von Kap Palmas Leuchtturm
nach 10° 0' N 29° 30' W
17° 0' N 29° 30' W
20° 30' N 25° 30' W

auf dem Breitengradparallel 20° 30' N in östlicher Richtung bis zum Schnittpunkt dieses Parallels mit der Strandlinie der westafrikanischen Küste.

Mit dem gleichen Datum wird das Sperrgebiet um die Azoren nach Osten bis die unteren Gegner als Südpunkt dienende Insel Madeira ausgedehnt, so daß dieses Gebiet folgende neue Grenze erhält:

Von 44° 0' N	27° 45' W
nach 44° 0' N	34° 0' W
42° 30' N	37° 0' W
37° 0' N	37° 0' W
30° 0' N	26° 0' W
30° 0' N	17° 0' W
34° 0' N	12° 0' W
36° 45' N	12° 0' W

nach dem Ausgangspunkt zurück.

Neutrale Schiffe, die zur Zeit der Veröffentlichung dieser Erklärung in Höhen innerhalb des oben angeführten Sperrgebietes liegen, können dieses Sperrgebiet noch verlassen, ohne daß das für das Sperrgebiet angeordnete militärische Verfahren Anwendung findet, wenn sie bis 18. Januar 1918 anlaufen und den kürzesten Weg in freies Gebiet nehmen. Für neutrale Schiffe, die in das neu erklärte Sperrgebiet geraten, ohne daß sie von seiner Erklärung Kenntnis haben oder haben können, sind ausreichende Schritte getroffen.

Es wird dringend geraten, die neutrale Schiffahrt zu warnen und umzuleiten.

Ein englischer Torpedojäger torpediert.

Reuter meldet aus London: Die englische Admiralsität macht bekannt: Ein englischer Torpedojäger ist im Mittelmeer torpediert worden und gesunken. Zehn Mann der Besatzung kamen ums Leben.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Bombenwürfe auf die Schweiz.

(Meldung der schweizerischen Deutschenagentur.) Am 6. Januar morgens kurz vor 7 Uhr wurden in unmittelbarer Nähe des Bahnhofes Käsnach (Vorarlberg) fünf Granaten abgeworfen. Verletzen wurden nicht getroffen. Der angerichtete Schaden ist gering. Die Telegraphenleitung wurde zerstört und mehrere Scheiben zertrümmert. Die Sprengsätze wurden gesammelt und einer Untersuchung unterworfen. Die gewaltsige Detonation rief unter der Bevölkerung eine große Beunruhigung hervor. Ein Militärzug, der unmittelbar vorher von Käsnach wegfuhr, scheint den verirrten Fieger angelebt zu haben. — Bei den Bomben, die in Käsnach abgeworfen wurden, handelt es sich nach den aufgefundenen Bombensplittern wieder um Bomben französischen Ursprungs.

Über eine Deutschenhefe in Amerika wird berichtet: Der "New York Herald" legt eine Deutschenhefe größten Stils ins Werk. Er beginnt mit der Veröffentlichung einer Liste der Namen und Wohnungen aller in New York lebenden Angehörigen der Mittelmächte, woselbst er sich das Material aus den militärischen Stammlisten verschafft hat. Besonders ist es natürlich auf die Deutschen abgesehen, und ein Leiterkatalog verzeichnet mit unverhohler Genugtuung das gewaltige Aufsehen und die Beurteilungen, welche diese Liste in allen deutschen Kreisen verursacht hat.

Demgegenüber muß die "Morning Post" über eine starke Friedensströmung in Amerika folgendes melden: In Amerika setzt überall eine starke Strömung zugunsten des Friedensschlusses ein, die von Pazifisten, Sozialisten, deutschen Agenten und Vertretern der Öffentlichkeit wird. Sie argumentieren, daß Deutschland eine aufrichtige Friedensbereitschaft bewiesen habe und daß, wenn Rußland im Stande sei, mit Deutschland Frieden zu schließen, es auch den Alliierten unter Führung Wilsons möglich sein sollte, mit Deutschland zu einer für alle Teile gerechten Verständigung zu kommen. Der Berichterstatter fügt hinzu: Der Ernst der durch die russisch-deutschen Friedensverhandlungen herbeigeführten Lage wird in Washington voll verdeutigt. Zweitlos werden die Alliierten gegen "hinterlistige Intrigen" Gegenmaßregeln ergreifen.

Portugal will nicht mehr.

Das "Berliner Tageblatt" meldet von besonderer Seite aus Portugal: Die vier portugiesischen Reservedivisionen, die von dem Kriegsminister der gefürchteten Regierung einberufen und zur Ausbildung im Kriege bereits vier Monate unter dem Befehl waren, wurden auf unbestimmte Zeit beurlaubt und in die Heimatbezirke geschickt. Bei dieser Gelegenheit wird bekannt, daß sich sieben portugiesische Regimenter in Frankreich befinden.

Differenzen zwischen Carranza und Wilson.

Nach einer Sondermeldung des "Petit Parisien" ist man in Washington mit der Haltung Mexikos sehr unzufrieden. Die Regierung in Mexiko zeigt sich bisher wenig gereizt, die für die Alliierten wichtigen Rohstoffe, Kupfer und Kautschuk, nach den Vereinigten Staaten auszuführen und hat außergewöhnlich hohe Abgaben darauf gelegt. Der Zoll für Silber und Gold ist um 30 Prozent gegenüber dem bisherigen Stand erhöht worden. Die Zölle (die Ausfuhrzölle offenbar) für die übrigen Metalle sind um 5 Prozent gestiegen. Man hofft in Washington, daß Carranza doch noch eine freundlichere Haltung einnehmen werde, da er die amerikanische Masse für die Ernährung der mexikanischen Bevölkerung notwendig brauche.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Wirtschaftsfragen vor dem Hauptanschuß.

Der Anschuß verhandelte am Montag zunächst noch einmal kurz, über die Gefangenenaustausche, wobei Abg. Dr. Cohn zur Sprache bringt, daß nach einer von russischer Seite aufgestellten Behauptung unter den in England gebrachten Deutschen eine Organisation bestanden hätte, je

Italien.

Italiensche Fabrik für Heeresbedarf.

In einer Mailänder ersten Artikel entschuldigen den "Corriere della Sera" italienische Gewandschäfte. Während der Kriegszeit in italienischen Städten von unbekannter Hand kriegsgefährliche Kleidungsstücke an den Händlern ausgetragen und aus der Einzelhandelspreise in einigen prominenten Geschäften für Heeresbedarf die Arbeit periodisch in den Markt, um gegen das Unrecht des Untertanen zu demonstrieren.

Der Seetrieg.

Weiterung der deutschen Seetriebe.

Deutschland will folgende Erklärung der Seetriebsvereinbarung vom 31. Januar 1917 bekanntgegeben:

dem Zweck, eine Befreiungskampf in die Wege zu leiten. Von russischer Seite wird behauptet, daß die deutsche Regierung dahinter gestellt habe. — General Friedrich stellt fest, daß das völlig unzutreffend sei, die deutsche Regierung würde das auch nicht genehmigt haben. — Auf eine weitere Frage des Abg. Dr. Cohen, ob nicht die deutsche Heeresleitung davon informiert war, glaubt General Friedrich versichern zu können, daß auch diese Ansicht nicht zutreffend sein könne.

Die Beratungen wenden sich dann den wirtschaftlichen Fragen zu; ein Vertreter des Auswärtigen Amtes teilt darüber kurz mit, daß in Brest-Litowsk über diese Fragen noch nicht viel verhandelt werden konnte. Deutschland drängte auf die Feststellung, daß ein Wirtschaftskrieg im Sinne der Pariser Konferenz zwischen Deutschland und Russland ausgefohlen sein solle und erzielte damit die Zustimmung der Russen; dagegen zeigten die russischen Vertreter wenig Neigung, den russisch-deutschen Handelsvertrag einzufrieren zu lassen. Die Russen sind der Ansicht, daß dieser Handelsvertrag für sie nachteilig sei. Außerdem gedenken die Russen die wirtschaftlichen Verhältnisse ihres Landes einer Umgestaltung zu unterziehen und wollen bei diesem Wollen nicht durch Abmachungen gehindert sein. — Auch die Frage der Meißelpunktion ist noch in der Schwere. Tendenz erscheint den Russen der dafür vorgeschriebene Zeitraum von zwanzig Jahren für zu lange. Es wird eine Einigung auf eine mittlere Linie erzielt werden können.

Die weiteren Verhandlungen über diese Gegenstände waren streng vertraulich.

Die Anerkennung Finnlands.

Der Haupthausschluß des Reichstages setzte gestern seine Beratungen fort. Der Vorsitzende, Abg. Fehrenbach, eröffnete sie mit folgender Ansprache: Mit Befriedigung begrüßen wir, daß die Bevölkerung Finnlands nach schweren und langen Kämpfen die Selbständigkeit errungen und diese die Anerkennung durch Russland, Schweden und das Deutsche Reich gefunden hat. Bringen dem Lande unsere besten Glückwünsche entgegen, wir hoffen und wünschen, daß zwischen Finnland und dem Deutschen Reich gute und dauernde Beziehungen, insbesondere auch auf wirtschaftlichem Gebiete angeläuft und gepflegt werden. Nach diesen mit Beifall aufgenommenen Aussprüchen wurden die abgebrochenen vertraulichen Beratungen der deutsch-russischen Wirtschaftsfrage fortgesetzt.

Kriegsteilnehmer gegen Heimkrieger.

Einen südlichen Verlauf nahm nach einem Bericht des "Vorwärts" eine Mitgliederversammlung der "Deutschen Vaterlandsparcie", die am Montag abend im großen Saal des Petrusvereins in Berlin tagte. Als Reiteren waren vorgezogen die bekannten Amerikapolitiker Abgeordneter Fahrmeier, Oldenbörger, Abgeordneter Baumeister und Leopold Traub. Auf Einladung des Sekretärs der Vaterlandsparcie, Herr Röpke, waren eine Anzahl Mitglieder des Bundes der Kriegsbeschädigten und ehemaliger Kriegseinnehmer erschienen, denen Herr Röpke auf einer vorangegangenen Versammlung des Bundes ausdrücklich Redereien zugestanden hatte. Die wurde jedoch von der Verantwortungsleitung unter Vorbehaltung der volzollenden Bestimmungen nicht gewährt. Es kam bald zu heftigen Auseinander, zunächst, als der Redner, Herr Führmann, die Szenen beschrieb, die anfangenden Kriegsbeschädigten als "Dilettanten" zu bezeichnen, "die Hindenburgs Söhnen verlassen hätten, um ihren Kameraden in den Rücken zu fallen". Das eindrucksvolle Redner des Herrn Oldenbörger wurde schwiegend angehört, erneute Rufe zogen aber gab es, als während der Rede Baumeisters Kräckerappel, die Bühne entzuteilen von den beiden Vaterlandskrieger mit Stockschlägen mißhandelt und beschimpft wurden. Es erhob sich ein Tumult, der über eine Viertelstunde dauerte während derer Herr Baumeister sein Redner unterbrechen mußte. Aus wütenden Schimpftönen, die fielen, kannte man den Redner der Vaterlandsparcie vor den zu Krüppeln getriebenen Kriegern erheben. Man sah Kriegsbeschädigte ihre Freunde entzweien und demonstrierten den "Bismarck-Kämpfern" hinhalten. Endlich schaffte die Polizei Ruhe, indem ein Polizeileutnant auftauchte: "die Teilnehmer mögen den Saal verlassen". Mit dem Rufe: "Die Kriegsbeschädigten ziehen ab, damit die Heimkrieger Platz haben", entfernten sich die Kriegsbeschädigten. Die Heimkrieger der Vaterlandsparcie waren unter sich und wußten nun, was die Feinde von ihnen halten.

Es wird Texte geben, die den Bericht des "Vorwärts" als einseitig bezeichnen werden. Deshalb wollen wir auch wieder geben was dem "Ham. Corr." von seinem Redner Berichter hierüber gebracht wird: "Soeken hat eine Versammlung der Vaterlandsparcie hier in Berlin durch das hiesige Krautgängertum der Redner zu sehr häßlichen Zwischenfällen geübt, die nicht nur in der Presse sondern auch in den Gesprächen des P. b. kums ein für den Augenblick bedenkliches Echo haben. Besonders der Umstand, daß eine Anzahl Kriegsbeschädigter wegen ihrer abweichenden kriegspolitischen Auffassungen in Vaterland zweiter Klasse behandelt wurden, hat starke Empörung hervorgerufen.

Eine große Wahlrechtskundgebung in Köln.

Am Sonntag vormittag fand in Köln eine große Kundgebung für das gleiche Wahlrecht in Preußen statt. Weit über 2000 Personen drängten sich im großen Lesesaal. Zuerst wurde starker Protest erhoben gegen die Verfügung des Kölner Gouvernements, das eine Militärfarouille an den Eingang besohlen hatte, um allen Soldaten den Eintritt zum Saal zu verweigern. Unter stürmischer Zustimmung bezeichnete der Vorsitzende, Genosse Soliman, die Regelung als eine unerhörte Verhöhnung des Staatswahlerights derjenigen, denen es zu danken sei, daß Köln noch eine deutsche Stadt sei. Er teilte dann mit, daß eine Einladung an die Kölner Union hängigen, an der Demonstration teilzunehmen, von diesen zurückgewiesen werden sei, mit der Begründung, es gebe kein gemeinsames Handeln mit der alten Partei; eine Teilnahme an der Demonstration würde die Gegner jüdischer Meinung verunsichern! Diese Erklärung nahmen die Versammelten mit lebhaftem Beifall entgegen. Dann sprach Landtagsabgeordneter Genosse Haeusler in interessanter Weise über alle außerpolitischen und innerpolitischen Fragen. Er wandte sich unter starkem Beifall gegen die Bestrebungen der deutschen Machtpolitiker, die den Frieden mit Russland zu hinterstreichen suchten; das seien dieselben Leute, die sich auch dem inneren Fortschritt entgegenstellten. Bei der gegenwärtigen Zusammensetzung des Landtages sei an eine parlamentarische Lösung der Wahlrechtsfrage allein kaum zu denken; die Massen müßten sich im Kampfe das erkämpfen, was ihr gutes Recht sei. Die Verantwortung für das Kommando trage die Reaktion. (Stär-

Der amtliche Kriegsbericht.

WTB. Großes Hauptquartier, 9. Januar. (Amtlich.)

Weißlicher Kriegsschauplatz.

Unter starkem Feuerschuh ließen englische Erdungssabotagen gegen den Südrand des Houhousterwaldes vor. Einige Compagnien griffen an der Bahn Boessinghe-Staden an. An keiner Stelle konnte der Feind unsere Linien erreichen. In unserem Feuer hatte er schwere Verluste.

Weißlicher Kriegsschauplatz.

Westlich von Bullecourt standen mehrere Handgranatenlämpfe um kleinere Grabenstücke statt.

Front des Generalfeldmarschalls Herzog Albrecht von Württemberg.

Westlich von Flirey brachen die Franzosen am Nachmittag nach heftiger Feuerwirkung in 4 Kilometer Breite zu starkem Angriff vor. An einzelnen Stellen drang der Feind in unsere Postenlinie ein; Versuche, über sie hinaus Boden zu gewinnen, scheiterten. Unsere Gegenstöße waren den Feind im Laufe der Nacht überall in seine Ausgangsstellung zurück.

Weißlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Mazedonische und italienische Front.

Die Lage ist unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

(Weißlicher Kriegsschauplatz.) — Dann sprach noch Genossin Röhl für das Frauenwahlrecht; eine Entschließung, die den Regierungsentwurf als unzureichend bezeichnet, zum Wahlrechtskampf aufzurufen und das gleiche Wahlrecht auch für die Gemeinden fordert, wurde einstimmig am Schluß der glänzend verlaufenen Versammlung angenommen. Zahlreiche Teilnehmer meldeten sich zur Parteimitgliedschaft.

Den Rücktritt von Kühlmann

sordert die "Rössische Zeitung". Sie sagt:

"... Es stand fest, daß Russland aus äußerer und innerer Not den Frieden brauchte. Dieser Lage gegenüber gab es zwei Möglichkeiten: der Sieger konnte einen großen Siegespreis fordern, oder der Sieger konnte sich mit dem für seine Sicherung Notwendigsten begnügen, weil er die politische Tragweite eines für Russland verhältnismäßig günstigen Friedens hoch einschätzte. Den Unterhändlern Deutschlands in Brest-Litowsk ist es aber nun gelungen, mit besonderer Scharfsicht einen dritten Weg — einen Holweg — zu entdecken. Sie haben mit dem Munde vom Selbstbestimmungsrecht der Völker geredet. Sie haben mit dem Herzen an die Besitzerfreiheit Polens, Kurlands und Litauens gezaubert. Und sie haben mit einem heimütigen — die Fasungsrede des Generals unterföhlenden — Verstande gesagt, daß mit allen Mäusen gewachsene Revolutionäre nicht merken werden, für wie dumm man sie hält. Die Politik unserer Unterhändler in Brest-Litowsk war zum mindesten unklar und konnte den Eindruck der Unehrlichkeit erwecken. Das kann aber jetzt auch leicht werden; nachdem das Erwarte eingetreten ist und Deutschland in der Presse den ganzen feindlichen und neutralen Auslandes bereits öffentlich wieder der Topfsumpfe reicht gezogen wird. Und die Begeisterung dazu bildet das Geschäft ihrer Feinde.

Sich unter diesen Umständen geschlossen hinter die Regierung zu stellen, heißt nichts anderes als die Politik bilde. Dazu können wir uns nicht entschließen. Eine andere Lösung der Schwierigkeiten als den Verzicht des Herrn v. Kühlmann vermag man kaum noch zu sehen."

Was soll das heißen?

Nicht umrahmt, in aufsässigem Druck, bringt die "Kölner Volkszeitung" am Sonntags einen Sensationsartikel unter der Überschrift: "Vor ernsten Entscheidungen". Es wird darin gesagt, daß man neuerdings im Reichstage verkehre, die Namen Hindenburgh und Ludendorff in einer Reihe, in den politischen Streit zu ziehen, die weder der Machtentwurf noch den vorstandischen Interessen der Kriegsleitung diene". Die "Kölner Volkszeitung" meint wahr zu müssen und sagt dazu:

"Wenn aus diesem Vorreiter Holzen entstehen sollten, welche vielleicht von jenen Kreisen selbst nicht einmal erwartet worden, dann würde das deutsche Volk vor die ernste Entscheidung des Krieges gestellt werden. Neben etwas aber wollen wir heute schon keine Unvorhersehbaren lassen: Wenn die Kräfte zur Entscheidung steht dann wird das deutsche Volk, wie die Kämpfer trauen, sich wie ein Mann hinter die Heerführer Hindenburg und Ludendorff stellen, denen sie die bisherige glückliche Verteidigung des Vaterlandes vertrauen und zu denen sie daher mit unbedingtem Vertrauen emporsiehen"

Dunkel ist der Reder Sinn! Wenn die "Kölner Volkszeitung" und dorens deutet die Schlusssätze hin, mit dem Gedanken der militärischen Diktatur spielen will, der sich nach ihrer Meinung das ganze deutsche Volk unterwerfen würde, muß sie sich auf ein jähes Erwachen gefaßt machen.

Das Lübecker und den Nachbargebieten.

Witwoch, 9. Januar.

Der Bürgermeister verwies heute den Antrag Dr. v. Broden und Gen. leitender staatliche Unterstützung des im südlichen Staatsgebiete schaffenden Grundschulzur Ausbringung der nach dem Kriege nötigen Hypothekengelder, besonders für zweite Hypotheken erneut an eine Kommission. Mit genehmigt wurden die Satzungsartikel bez. weitere Abgrenzung des Lübecker Häusers. (Kosten 754 M.) Einführung der Amtsbezeichnung "Rector" für die Hauptlehrer und Bewilligung eines außerdörflichen Staatswahlers zur Besteitung der Ausschüsse aus der Beamtenunterstützungskasse. Abgelehnt wurde der Satzungsantrag bez. Neuordnung der Gehaltsverhältnisse der Offiziere der Berufsschule. Weitere Einschränkung des Personenzugangschein. Die Eisenbahndirektion Altona gibt bekannt: Mit Gültigkeit vom Sonntag, 13. Januar 1918, tritt auf einer Reihe von Straßen der preußischen Staatseisenbahnverwaltung vorübergehend eine weitere Einschränkung des Personenzugangschein ein. Röhre Mittelungen gehen auf den Bahnhöfen die angekündigten Bekanntmachungen und die amtlichen Auskunftsstellen an.

Im Weltkrieg, Aus Russland, den 25. Dezember 1917 schreibt der amtierende Leiter des bekannten Genosse Blaz St. diesen Feldpostbrief:

Ein kalter Morgen war es, als wir dem Walde am Fluß entlang, auf schmalen Wegen gingen. Rauwind und Kälte

ging ein kalter Wind durch die mächtigen Kiefern, Eichen und Birken. Mit Freude betraten wir den Wald. Feder wußte doch, daß es sich im herrlichen Walde noch einmal so gut leben läßt, wie es in dem ebenen, hügeligen Weisengelände der meist Stellungen Russlands. In herrlichen, glühenden Farben war uns das Lager im Walde gehabt worden. Und richtig, es traf zu. Kaum waren wir einige hundert Meter hinein, so fing auch schon das strahlensame Strahlen, Wege und Fußwege an. Prächtige, villenartig gebaute Unterstände und freistehende kleine hölzerne Häuschen lagen von beiden Seiten der Straßenkreuzungen her vor. Eingänge mit Birkenportalen begrüßten den feldgrauen Wanderer auf Schritt und Tritt. Gedankt von der Schönheit des Waldes, stoppte ich oftmaß oder blieb in leichten Tiefen stehen, bis ich aus dem Träumen in die Wirklichkeit gerissen wurde. Dieser Waldzauber blieb bis zum Schlus mit mir haften. Gerne hätte ich den Aßen vom Rücken sofort weggeworfen und wäre auf den Kreuz und querlaufenden Wegen spazieren gegangen, die Einsamkeit zu genießen. Aber Dienst ist Dienst.

In den nächsten Tagen hatte ich einige Gelegenheit in den freien Stunden den russischen Wald zu bestaunen. Es war ein Sonntag. Wie gewöhnlich, machte ich dann einige Spaziergänge in der Nähe. Einige niedrige Hügelrücken durchzogen den Wald an mehreren Stellen und boten dem Auge einen hübschen Anblick. Neben diesen langgezogenen Rücken wiederum Wasserarme mit und ohne Wasser. Summigas mit Schilfständen überzogen einige dieser Arme. Den größten Wasserarm bzw. toten Flussarm überbrückten mehrere hölzerne Brücken; die größte davon, an fächerförmigen Landwehr-Wionieren erbaut, mit Namen Friederich-August-Brücke ist eine nicht allzu starke Fußgängerbrücke. Nebenbei ist eine Flossbrücke für niedrig Wasser. Zur Sommerszeit muß das beiderseitige Flüsschen ein geradezu ideales sein, mit Vogelgeflügel in allen Tonarten. Nebenall ragen Inseln und Halbinseln, mit Wald bewachsen, aus dem Wasser heraus, bestückt mit Gräben, Miniaturländern, Brustwehren und Unterständen. Kaum ist der Fuß über eine Brücke hinweg, so kommt schon wieder eine zweite und so geht es fort bis zum eigentlichen Flusslauf. Es ist ein Stückchen Romantik, wie man es selten hier findet. Es war die heitste von der Natur begünstigte Stellung, die ich in den drei Kriegsjahren gesehen habe.

In der Mitte des Waldes steht der Unterstandsstall mit seinen zu einem Bataillon gehörenden Bauten sich weiter fort. Daß genau in der Mitte liegt unsere Feldküche, in einen Höhenrücken hineingebaut, rechts und links daneben einladende Tische und Bänke unter mächtigen Kiefern verborgen. Vor demselben mit der Eskadronstube. Grüne wackeln unter Waldbäumen und knabbern an Kohlrüben herum, der Hund steht im Heu und den kleinen angebauten Schuppen, nur der Kopf guckt heraus. Ein weiter entfernt der Stall für Offizierspferde, auswändig mit Moskitos bekleidet, auf dem Dache eine dünne Zementfläche. Fernerhin noch zwei weitere Rücken der Maschinengewehrfabrikagnate und einer weiteren Kompagnie.

In einem langen Hügelrücken eingebettet liegen in langer Reihe die Unterstände der Minenwerferabteilung, des Führers und sonstige Unterstände für alle möglichen Zwecke. Hohe Stapel zerlegten Holzes bedecken den weiten Waldboden als Feuerholz für die ganze Kolonie. Die Waldränder sind sumzig, überall mit Abzugsgräben versehen. Verschiedene Sorten Spechte hämmern an den hohen Bäumen herum, Wintermöve nisten und bauen in den niedrigen Buschländern und im Inneren. Eichhörnchen springen von Baum zu Baum. Iltis, Wilder, Wiesel und Hasen sind zahlreich vorhanden. Es regt sich trotz der Winterszeit noch überall. Der Waldboden nach dem Feinde ist stark und tadellos mit Gräben, die in einem natürlichen Höhenrücken eingetragen sind, versehen. Dahinter sind unzählige für den Feind verdeckt liegenden Unterstände. Mittlerweile ist es stark Winter geworden; die Wasserschlüsse des Flusses und der Nebenarme sind total gefroren, Schnee ist in Massen gefallen, alles glänzt, funkelt, schimmert und glitzert wie in einem Märchenwald der Unterwelt. Es ist nicht zu befürchten, so herrlich liegt dieser Wald und der gegenüberliegende in der Sonne. Ein Sonnenanhang auf Standorten bleibt unverzichtlich. Langsam, majestatisch steigt die Herrscherin der Erde hinter dem feindlichen Hochwald jenseits des Flusses herauf, Zentimeter für Zentimeter sehe ich sie höher rücken, blutigrot. Die Baumwipfel glühen, das Auge habe ich nicht davon abgewandt, um das Schauspiel in der Stille der Frühling zu geniessen. Der glühende Sonnenball scheint die aufgehende Friedensonne zu sein. Früherlich lehne ich zwischen meinem erhöhten Punkt an einem riesigen Asternbaum, sehe nichts und höre nichts, nur im Bonze dieses Naturwunders. Ach, es ist so herrlich! Einige Hasen springen in Sägen vor den Drahtverhauen herum und wissen genau, daß sie niemand töten. Dieses Bild habe ich nur das einzige Mal an diesem Wintersonnenmorgen gesehen.

In den langen Nächten hört man das Singen und Trällern der Russen dröhnen. Es ist eine gewisse Fröhlichkeit darin, pfeifen und sprechen hört man letzterhin. Wir waren auf Posten still zu laufen. Aber nichts geht über einen Gesang, den ich auf einem Gang eines einzelnen Sängers, dann waren eine Menge Stimmen zusammen, vernehmbar. Jetzt erst merkte ich beim Heraustragen aus dem Walde, daß es ein Vorländer war, der diesen entzückend hellen Gesang erfaßt hat. Bibrierend, schwermüdig, klug es zu mir herüber. Dieser Gesang erfüllte mich, und mein Gemüte wurde aufgewühlt. Ein Vorsänger singt leise an, die anderen folgten ihm bis zum Ende. Es mochte ein sehr einfaches Lied sein, das der Vorsänger vortrug, ein Lied, was die Sehnsucht nach der Heimat in sich barg, Friedenssehnsucht, Abschied von daheim, Abschied von Frau und Kindern, Sehnsucht nach dem eigenen Eheone, dem richtigen Wald über etwas höherem. Der Weg war mit dadurch verlängert, ehe ich mich versah, war ich an den ersten Häusern. Auf dem Nachhauseweg war alles still geworden, die slawischen Sänger verschwunden.

Etwas weiter glänzt in der Sonne des prächtigen weißen Altersschloß eines alten russischen Grafenpalastes. Zugbrücken rings herum, Burggräben und der Fluss bilden den Abschluß. Ein dahinter liegendes verfallenes Städtchen aber liegt still und träumt samt Schloß weiter bis zum Friedensabschluß, wieder geschäftige Juden und sumpfartige Russen einzutreten.

Schon am zweiten Tage nach unserer Ankunft ging die Besiedlung mit den Russen drüber los. Wir gingen auf die Brücke und winkten mit Taschenlampen. Bald erschienen walende Böcke am Flussufer und kamen also mit einem kleinen Bogen am Flussufer vorüber. Kaum daß sie anlangten, lachten sie es fast nicht abwarten, bis sie uns begrüßen konnten. Ein Laster warf sie uns zu, wie zogen es durch den Schiß und lösen hielten sie ins Wasser bis über die Schultern, ein Satz noch und standen vor uns, jetzt freundlich, begrüßend die Hand reichend und tiefe Bücklinge machend. Sofort wurden ihnen Zigaretten gereicht, ein reicher Handel und Gespräch entfalteten sich, sowohl unsere Dolmetscher wie auch da etwas Deutlich verstandend. Außer einem Juden, Meier, Kossmesser, Geldbörsen, Briefstücken, Spiegelkämmen, Wein, Zigarren, Zigaretten, Geldmünzen und Brunnenschalen wurden verkauf von unseren Leuten und sehr gut von den Russen bezahlt. Die Böcke besaßen legtere in Masse, aber in den jetzigen Herbsttagen waren nichts zu kaufen; deswegen der rege Handel. Gute Einnahmen erzielten unsere Leute, mit gespülten Böcken gingen sie nach Hause. Sobald einige abgefertigt waren, fuhren sie wieder und andere rückten wieder herüber, um Waren einzukaufen. Um andern über stand alles voll, um dem interessanten Treiben zuschauen. Junge und alte Leute waren dazwischen, auch Unteroffiziere vom Jagdzug Winter Südwärts, scheinbarige und Soldmonogesichter. Die Kleidung der meisten war eine Art grob

mit Wiedergängen und guten Stücken, aber fast keiner besaß ein feindl. Unterwerthe war schon meist unterwegs geblieben, unterlagen, veruntreut. Bis in unsere Unterstände kamen die Russen und mundeten sich über unsere todeloßen, guten Behausungen. Sogar an die Küche kamen sie, um Essen zu erhalten, was jedoch nicht gewährt wurde. Offiziere erschienen mit verbundenen Augen, um zu verhandeln. Einige wollten bei uns verbleiben und von hier aus in ihre polnische Heimat geschickt werden. Das wurde nicht gestattet. Tee und Zucker, sowie Brot befanden die Russen genau. Ihre Unterstände waren sehr niedrig, auf Stroh an der Erde waren sie und stören tüchtig, ein kleines Feuer erwärmt die Leute. Alles primitiv und einfach. Als die Wasserfläze noch offen war, fischten sie tüchtig und waren sämtliche Handgranaten hinunter, ohne daß ein Offizier etwas sagen durfte. Wenn der Krieg nicht zur bestimmten Zeit zu Ende ginge, wollten die Russen so nach Hause gehen. Als das Eis später trug, kamen sie selber herüber, aber stets respektvoll mit Achtung uns gegenüber. Niemand stieß einen Schuß, alles war still beim Wasserstand. Freude lag auf ihren Gesichtern, endlich dem erschöpften Frieden nahe zu sein. Es war, als wenn der freundliche Verkehr schon immer so bestanden hätte, kein Großkrieg mehr, nur noch der eine Wunsch, einen baldigen Frieden zu erleben.

Generalberichtsmeldungen in Lübeck für die Monate Oktober, November und Dezember 1917. Agenten 1, Armaturenfabrikanten 1, Bäcker und Müller 4, Bartschere und Friseure 1, Brantmeier und Spiritushändler 1, Brothändler 4, Dentifizisten 1, Eisen- und Metallwarenfabrikanten 1, Fischzuckerfabrik 1, Friseurinnen 2, Fuhrleute 2, Gartenbauernbetriebe 1, Händlerinnen 13, Handelsleute 4, Haus- und Hypothekenmänner 2, Höfer 1, Kaufleute 4, Kaufm. Agenten 2, Kolonialwarenhändler 2, Konfessionsgeschiäft 1, Kramer 2, Krämerinnen 1, Kraftschuhhändler 1, Kunstu. und Handelsgärtner 1, Malzimmentrauer 1, Meiereibetriebe 1, Milch-, Brot- und Getreihhändler 2, Möbelhändler 2, Müller 9, Obst- und Gemüsehändler 3, Pferdehändler 1, Puzzarbeiterinnen 1, Schuhmacher 1, Schlachter 8, Schlosser 1, Schneiderinnen 7, Schreibwarenhändler 1, Schuhmacher 3, Seifenwasser- und Liffefabrikanten 1, Spezifizisten 1, Spritzenhallenbetriebe 1, Tabak- und Zigarettenhändler 1, Tischler 1, Trödler 1, Viehhändler 1, Wirt- und Webwarenhändler 1, Zulammen 106.

Siegesgaben für das Heer und die Zigarette. Die Abteilung für Siegesgaben hat im Jahre 1917 in 319 Auslieferungen Siegesgaben im Wert von 55.718,85 M. und in 275 Einzelabgaben im Betrage von 5003,15 M. an die Truppen im Felde geschickt. An die hiesige Zigarette wurden Gaben im Betrage von 10.059,80 Mark gespendet. Wenn der Wert der vorjährigen Gesamtleistung von 70.781,80 M. gegen den des Jahres 1916 im Betrage von 97.303,50 M. auch wesentlich zurückließ, so hat die Belebung der erforderlichen Gegenstöße erheblich mehr Schwierigkeit und der Verband in kleinen Mengen einen weit größeren Aufwand von Mühe und Arbeit erfordert als in den vorhergehenden Jahren, wo sowohl größere Mittel als auch das erforderliche Material für Gaben in größerem Umfange zur Verfügung standen. Es gereicht unter diesen Umständen der Verteilung zu belohnender Freude, daß reichlicher als je zuvor mit Briefen und Karten aus dem Felde der Heimatstadt für die Gaben gedankt wird. In zahlreichen Zeitschriften wird der Überreichung Ausdruck gegeben, daß trotz der Engnisheit in der Heimat die Reichsregierung so schon ausgestanden sind. Allen, die dazu beigebracht — sei es durch Gaben oder durch ihre Mitarbeit — werden die Anerkennungen aus dem Felde Befriedigung gewähren.

Die Generalschlachtung hat im weiteren Laufe des Krieges im Deutschen Reich sehr zunommen. Die Zahl der Einzelabgaben im Jahre 1917 ist auf 14.000 angestiegen, während im Jahre 1916 nur 11.450 Einzelabgaben registriert wurden. In neuen Beobachtungen ist in Pforzheim das 21. Berthold eröffnet worden. In den Inhalten in Königsberg und Witten haben Broderverbindungen stattgefunden, so daß es jetzt 53 Generalschlachtungen in Deutschland gibt. Wesen der Broderverbindung dürfte die eine oder andere Inhalt genügen kein, ihren Betrieb vorübergehend zu schließen. Genaue Zahlen liegen vom November vor. Es fanden 1892 Einzelabgaben gegen 920 im November des vorhergehenden Jahres statt, so daß eine Zunahme von 16,3 % v. 9. entdeckt werden kann. Im einzelnen wurden eingeholt in Augsburg 5, Baden-Baden 10, Berlin 145, Brandenburg 3, Bremen 63, Chemnitz 72, Coburg 16, Danzig 4, Darmstadt 3, Delft 9, Dresden 49, Elberfeld 17, Elsinor 3, Frankfurt a. M. 18, Freiburg 8, Friedberg 2, Gera 32, Görlitz 3, Göring 9, Gotha 42, Greifswald 42, Hanau 3, Halle 6, Hamburg 62, Heidelberg 12, Kiel

10, Hirschberg 4, Jena 23, Karlsruhe 9, Kiel 9, Krefeld 8, Leipzig 93, Lübeck 10, Mainz 19, Mannheim 21, Meiningen 9, München 34, Nürnberg 16, Offenbach 21, Pforzheim 5, Pöhlendorf 10, Sonnenberg 13, Stuttgart 39, Tübingen 10, Treptow 13, Ulm 19, Weimar 18, Wiesbaden 18, Zittau 31, Zwischen 13.

Anzeigenpflichtige Krankheiten wurden dem hiesigen Gesundheitsamt im Monat Dezember 1917 in 155 Fällen gemeldet. Davon betrafen 131 Fälle (2 tödlich verlaufen) Diphtherie, 10 Scharlach, 6 (2 tödlich) Ruhr, 5 Typhus (2 tödlich), 2 Podagra und 1 Malaria.

pb. Diebstähle. Ermittelt wurden 5 hiesige Arbeiter, die am 4. d. Mts. von einem an der Burgstraße hinaufgestellten geweihten Wagen 2 Küken mit je 24 Dosen Fleischkonserve gestohlen hatten. Ein Teil der gestohlenen Ware konnte dem Eigentümer zurückgegeben werden. Festgenommen wurde ein Portier und ein Schläger einer hiesigen Schlosserei wegen gemeinschaftlichen Diebstahls. Diese beiden hatten zwei ihrem Arbeitgeber gehörige Küken gestohlen, um diese zu ihrem Vor teil zu verkaufen.

Mutiges Einbruch gestohlen wurden aus einer Zigarrenhandlung in der Warendorffstrasse 2560 Zigaretten, Marke Salem Gold Nr. 5 und Nr. 6, Panzer, Manoli, Batschari, sowie ein halbes Pfund Nordhäuser Rautabak.

pb. Festgenommen wurde ein bissiger Handlungshelfer, der schon seit Oktober als Soldat deutscht war und sich seit dieser Zeit in verschiedenen größeren Städten verborgen gehalten hatte.

Theater und Musik.

Stadttheater. Meine Frau, die Hoffnung aufspielerin in drei Akten von Möller und Sachs. Außer dem vergnügten traurigkötigen Publikum gab es gestern abend noch einen erfreuten Herrn im Theater, nämlich den Teilhaber der Kompanie Möller und Sachs, der sich viele Male von der Bühne dankend verneigte. Kurz gesagt, das Stück hatte einen lauen Erfolg. Verdient es ihn auch? Literarische Werte sind darin kaum enthalten. Aber es verbreitete durch komische Situationen, gute Laune, scherhaftes Bemerkungen und eine flüssige Handlung einige Stunden lang harmlos heitere Stimmung, die in der Kriegszeit manchem doopt ist. Die Sache ist die, daß eine Frau zwischen einem Schriftsteller und einer Hoftheaterfunktion aus den Fugen zu geben droht, weil er keinen Erfolg erringt und sie auf Erfolg verzichten muß, da ihr Gatte von ihr verlangt, daß sie ihre Bühnenaufsicht aufgibt. Aber es wird doch noch alles gut, denn der Schriftsteller bereicht anonym ein Skript, bei dessen Aufführung seine Frau ausnahmsweise mitwirkt, ohne zu wissen, daß ihr Mann der Verfasser ist. Beide erscheinen große Erfolge und können sich von nun an um so höher, und Leben kann nur so mehr. Von jetzt ab werden sie beide sich auf ihre Weise fürsichtiger betonen.

Unter Schauspiel in Lübeck war die Aufführung frisch und lebendig. Gräser und etwas rote, jedoch immer liebenswürdig, gab Helga Schulz die Frau Hoffnungsspielerin. Ihr Gatte, durch Herrn Jung vertreten, verzerrte vertreten, tritt sehr dagegen zurück. Den humorvollen Mittelpunkt des Stücks stellte Herr Schweizer als kürzlicher, etwas versteinerter Karikaturist Strupp dar, der eigentlich eine Nebenrolle ist. Sehr drastisch wirkte Herr Deutscher der Herr, Karikaturist schwärmerischer Theatermann Kärry, liebenswürdig Herr Euler einen Barden, etwas rostiglich Herr Landgraf einen albernen Liebhaber, der sich selbst einmal als dummer August bezeichnet. Herr Wedding zeigte einen vorliebigen Schriftsteller sehr elegant. Der Besuch war, wie gesagt, sehr stark.

Hermann Gora, der als Balladensänger mit Recht einen bedeutenden Ruf hat, veranstaltete gestern abend im Marmorsaal des Stadttheaters einen Löwe-Akt. Die Kunst dieses Sängers, der auch in Lübeck viel bewundert hat, besteht vor allem darin, den gräßigen und dramatischen Inhalt der von ihm vorgebrachten Balladen vor dem Hörer erledigen zu lassen. Wenn auch die flanischen Reize dieses Regens im Stückchen begreifen sind, so ist Gora doch in seinen Darbietungen Meister, der aus — wie gestern stand — bei einer qualifizierten Disposition hohe Gefamtwirkung zu erzielen versteht. Von den schönen Balladen werden wir besonders „Niederdeutsche“, „Haesel“ und „Der Röd“ hervorheben. Als Beifüllung am Abend war Herr Spielemann tätig; ein wahrer feindesfeindender Spielemann.

Aus der Partei.

Brantings Nachfolger. Der Nachfolger Brantings als schwedischer Finanzminister, der sozialdemokratische Abgeordnete Thorsson, ist von Beruf Schuhmacher. Als junger Schuhmacher schuf er sich sofort der neuen sozialdemokratischen Bewegung in Schweden an und hat stets in den Gewerkschaften wie in der Partei eine sehr lebhafte Tätigkeit entfaltet. Die Arbeiter der kleinen südschwedischen Hafenstadt Ystad, in der er bis vor einigen Jahren wohnte, schickten ihn als einen der ersten Sozialisten in den schwedischen Reichstag, dem er jetzt seit über zwanzig Jahren ununterbrochen angehört und in dem er sich sehr hervorgetan hat. Vor einigen Jahren wählte ihn der Reichstag zum Bevollmächtigten bei der schwedischen Reichsbank. Von dort aus tritt jetzt der frühere Schuhmacherschule in die Regierung seines Landes über und übernimmt die Leitung der Reichsfinanzen.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 8. Januar. (Amtlich.) Im Atlantischen Ozean und im Kermel-Kanal sind fürgleich von unseren U-Booten fünf Dampfer und ein Segler versenkt worden. Mit Ausnahme eines waren sämtliche Dampfer bewaffnet und fuhren in Geleitzügen. Einem unserer U-Boote gelang es durch zähes Festhalten und geschicktes Manövrieren aus ein und demselben Geleitzuge drei schwer beladene Dampfer zu vernichten. Unter diesen befanden sich die englischen bewaffneten Dampfer „Bernard“ (3682 Tonnen) mit Kohlen nach Gibraltar und „Bristol City“ (2511 Tonnen) mit Stützgut, hauptsächlich Chemikalien, die nach Nework bestimmt waren und nach Angaben der Besatzung einen Wert von etwa 40 Millionen Mark hatten.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Königsberg i. Pr., 8. Januar. Bei den letzten Schneeverwehungen sind in Ostpreußen sechs Männer, eine Frau und ein Kind erstickt.

Bern, 8. Januar. In englischen parlamentarischen Arbeiterkreisen wird angekündigt, daß auf der bevorstehenden Jahrestagssession der parlamentarischen Arbeiterpartei in Nottingham neue Resolutionen vorliegen werden, die die Zurückziehung der Arbeitervertreter aus dem englischen Ministerium fordern. Damit soll der Versuch unternommen werden, die gegenwärtige Koalition, auf die sich Lloyd George stützt, zu sprengen. Man sieht in diesem Zuge den ersten geschlossenen Angriff der Pazifisten auf das Kriegskabinett.

Brest-Rostow, 8. Januar. (WTB.) Heute nachmittag wurde eine Vorbesprechung zwischen den Vorsitzenden der hier versammelten Abordnungen abgehalten, an der teilnahmen: Staatssekretär des Auswärtigen v. Kühlmann, Minister des Auswärtigen Graf Czernin, Justizminister Popow, Vollstommisar für auswärtige Angelegenheiten Trotski, Großwesir Talaat Pascha und ukrainischer Minister für Handel und Industrie Wołtołod Holubowitsch. Nach Erörterung von Form- und Programmfragen wurde für morgen vormittag 11 Uhr eine Vollzähligung anberaumt. — Später fanden Besprechungen zwischen Vertretern der Bündnispartner und den ukrainischen Vertretern statt.

Verantwortlich für die Rubrik „Aus Süden und den Nachbargebieten“ und die mit P. L. gekennzeichneten Artikel: Paul Wöhrel, für den gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Edith in Lübeck.

Bekanntmachung betreffend Hausschlachtungen.

Auf Anordnung des Herrn Stadtkommandos des Kriegsministeriums müssen Hausschlachtungen jederzeit am 31. Januar bis 3. Februar 1918 vorgenommen werden. Nach dem 31. Januar 1918 wird die Erlaubnis zur Durchsetzung von Hausschlachtungen nicht mehr erteilt werden.

2. Januar, den 8. Januar 1918.

(103)

Das Polizeiamt.

Verkauf von holländischen Hüppern.

Sie auf weiteres werden an allen Polizeiamts in der Zeit vom 20. Januar bis 1. Februar dem Markthallenmeister der Händlungen mit holländischen Hüppern entsprechend vorbereitet.

Der Preis beträgt M. 4.— für das Stück.

Bei der Beurteilung sind die Hüppenarten oder Lebensmittelkonserven als Zusatz vorzulegen. Eine Einzelabgabe auf die Hüppen findet jedoch nicht statt. Die Füllsätze der Hüppen erfordern Mindestens und Sonderabgabe von 5% bis 1 Uhr in der Markthalle gegen Zahlung des Sammelzolls. (111)

Der Ernährungsausschuß.

Verteilung von Zwiebeln.

Zur Beurteilung vom Samstag in den Märkten 13 der ältesten Zeit des ältesten Lebensmittelkonserven einer der ältesten Lebensmittelkonserven zu bringen.

Stadt. Obst- und Gemüsestelle.

Zur Erleichterung des Neujahrsverkehrs verzinsen wir die bis zum 10. Januar eingezahlten Spareinlagen schon vom 1. Januar ab.

(105)

Versand- und Spar-Verein-Bank.

Junge Arbeit
Karl Häuer & Co.
Sternstr. 44.
Gebrauchte Möbel!
Gebrauchte Kleider!
Gebrauchte Güter!
Gebrauchte Sachen!
Gebrauchte Güter!
Gebrauchte Sachen!
Gebrauchte Güter!
Gebrauchte Sachen!

Konservverein für Lübeck u. Umgeg.

e. G. m. b. H.

Wir bitten unsere werten Mitglieder, sich während der Zeit

vom 10. Januar bis 15. Januar 1918

mit den

neuen Lebensmittelkartenheften

in untenstehende Kästen zu legen:

Buffet, Margarine, Mühlenfabrikaten, Zucker,
Kaffee-Ersatz, Honig, Marmelade

und was sonst zur Verteilung gelangt, anzumelden.

Nur rechtmäßige Namensmeldung ermöglicht die freie Wahl der

Geschäfte auf 8 Wochen.

Der Vorstand.

NB. Die Namensmeldung auf Zwiebeln muß während der Zeit vom 9. bis 11. Januar auf Wochentag 13 der alten Warentafel erfolgen.

Deutsch. Bauarbeiterverb.

Zweigverein Lübeck.

Mitglieder-Versammlung

am Donnerstag, dem 10. Januar
abends 8 Uhr

im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52.

Tages-Ordnung:

1. Abrechnung vom 4. Quartal.
2. Neuwahl des Vorstandes.
3. Statutenberatung u. Anträge zum Verbandstage.

Das Erscheinen sämtlicher Kollegen ist dringend erforderlich.

102) Der Zweigvereinsvorstand.

Zwiebeln-

Anmeldungen erhält

8. Röntgen, Kloststr. 16.

oder

8. Röntgen, Kloststr. 16.</

Der „unparteiische“ Hunsmans.

Der Sekretär des Internationalen Sozialistischen Bureaus Camille Hunsmans hat folgendes Vorwort für eine Broschüre zweier serbischer Sozialisten geschrieben:

„Der Krieg hat drei Völker zu Märtyrern gemacht: Die Serben, die Belgier und die Armenier der Türkei. Deutschland hat die Belgier gemartert. Österreich-Ungarn und Bulgarien haben die Serben gemartert. Die Türkei hat die Armenier gemartert. Der Angreifer hat in den drei Ländern eine unschuldige und schutzlose Bevölkerung überfallen. In Belgien ließ er hunderte Männer, Frauen und Kinder über die Klippe springen. In Serbien war er noch unbarmerherziger: er mähte Tausende zu Opfern. In Armenien war seine Brutalität grenzenlos: er tötete mit sadistischer Lust. Belgien verlor zahlreiche Zivilpersonen und unter einem ungünstigen Ernährungssystem und infolge unerträglicher Unterdrückung wird es noch viel mehr verlieren. Serbien verlor fast die Hälfte seiner Bevölkerung und wenn nicht sofort eingegriffen wird, so werden dort Männer, Frauen und Kinder wie die Fliegen fallen. Armenien kann leider die Zahl seiner Gefallenen gar nicht berechnen . . .“

Die Ziele der Angreifer waren überall dieselben. Das großherzige Deutschland Luthers hat sicherlich die Belgier nicht ausrotten wollen. Diese waren doch allzu zahlreich! Aber es bedurfte sie nur wegen ihres Widerstandes zu bestrafen. Es hat sie bluten lassen, um die Besiegten zu terrorisieren und sie für die Folge fügsamer zu machen. Das lethäische Österreich setzte nur seine überlieferte Politik fort. Der Angriff von gestern war kein Zufall. Während des ganzen 19. Jahrhunderts hörte es nicht auf, sich auf ein kleines tapferes Volk zu wessen, weil dieses sich seiner Nationalität bewußt wurde. Und dieses Morden wurde unternommen mit dem klaren Zwecke, die Serben vollständig auszurotten . . . Der Zweck der Kinder des Propheten war derselbe. Auch sie wünschten, ein Volk auszurotten . . . und sie haben reinen Lich gemacht.“

„Indem er menschliche Wesen überfiel, widmete sich der Angreifer gleichzeitig materiellen Dingen. Er wollte auch das besetzte Land ruinieren. Er nahm ihm die Lebensmittel; er nahm ihm die Maschinen; er beschlagnahmte die Rohstoffe und er krönte sein Werk durch die Begünstigung der Arbeiter. Man könnte sagen, daß die Großen Hauptquartiere der Türken, der Österreicher und der Deutschen im Einverständnis miteinander gehandelt haben.“

„Und wie haben sie diese Abschaulichkeit gerechtfertigt? In Belgien erfanden die Deutschen das Märchen von den Freikürters. In Armenien erfanden die Türken das Märchen der Verschwörungen. In Serbien erfanden die Österreicher nichts, sie haben zuviel Einbildungskraft, um sich die schwerfälligen, scheinwissenschaftlichen Gründe der Deutschen anzueignen; sie haben ledig und ohne Heuchelei gehandelt; sie haben den Mut ihrer Verbrennen.“

„Ich will die Völker Deutschlands, Österreich-Ungarns, Bulgariens und der Türkei nicht für alle diese Handlungen verantwortlich machen. Ich weiß, daß in den Parlamenten von Berlin, Wien, Budapest und Sofia Einpruch erhoben wurde. Ich bin überzeugt, daß Tausende Muselmänner die Politik der Jungfürsten verurteilten. Die Sozialisten haben kein Recht, dem Schicksal anderer Völker gleichgültig zuzusehen. Deshalb dankt mich meinen Freunden Vorowitsch und Kazlerowitsch dafür, daß sie diese Broschüre geschrieben haben.“

So der „unparteiische“ Hunsmans. Alle Völker sind unschuldig; nur Deutschland, Österreich-Ungarn, Bulgarien und die Türkei sind schuldig; und die Gründe, die sie anführen, sind Märchen. Für diese Unparteilichkeit werden Herze, Kardinalsede, Barnes und Gompers ihm dankbar sein. Dieses Vorwort hat ihn rehabilitiert.

Ernährungsfragen.

Besorgung der Tuberkulosen.

In einem Erlass des Preußischen Staatskommissars für Volksernährung über die Regelung der Krankenversorgung wird, von der Tatsache ausgehend, daß in den letzten Monaten die Sterblichkeitssziffer von 1913 um 50 Prozent überschritten worden ist, angeordnet, daß die für die Infektionen der Lungenerkrankungen geltende Normalration auch auf die tuberkulösen Haustraniken angewendet ist. Angestrebti soll werden, daß an alle Tuberkulosen eine Kartoffelfration von 10 Pfund pro Kopf und Woche abgegeben wird. Die Wochentopfmenge an Fleisch soll 500 Gramm betragen, eine Menge, die — nach dem Erlass — durch Voranschlag der

Reichsstelle festgestellt worden ist. Die jetzige Normalration für Tuberkulose beträgt zurzeit:

Brot: 2 Kilogramm wöchentlich.
Fleisch: 500 Gramm wöchentlich.
Milch: 1 Liter pro Kopf und Tag.
Butter: mindestens 250 Gramm wöchentlich.
Käse: 400 Gramm monatlich.
Eier: 4 Eier wöchentlich.

Nährmittel (Graupen, Grütze, Haferfabrikate usw.), Hülsenfrüchte (Erbse, Bohnen, Linsen) und Teigwaren nach Abgabe der jeweils zur Verfügung stehenden Bestände, pro Kopf und Monat insgesamt 2000 Gramm.
Brotzufülltricht (Marmelade, Kirschhonig, Rübenkast) pro Kopf und Monat insgesamt 1000 Gramm.
Kartoffeln: 10 Pfund wöchentlich.

Dazu ist ausdrücklich zu bemerken, daß diese Sätze Mindestsätze sind.

Allerdings ist diese Normalration nicht buchstäblich aufzufassen, denn, so heißt es in dem Erlass weiter, „das Wesentliche der Normalration ist nicht ihre genaue Zusammensetzung nach vorstehendem Muster, sondern ihr Nährwert. Wenn einzelne der angegebenen Lebensmittel nicht geliefert werden können, so ist nach Möglichkeit durch andere Nährmittel Ersatz zu leisten“. An gewiesen werden die Regierungspräsidenten und die staatliche Versorgungssstelle für Groß-Berlin, unverzüglich durch geeignete Maßnahmen sicherzustellen, daß die vorstehenden Sätze nunmehr in allen Kommunalverbänden wenigst bei Brot, Fleisch, Kartoffeln, Getreide, Nährmitteln und Aufstrich auch tatsächlich erreicht werden. Besondere Verpflichtung sollen dabei die werbenden und stillen tuberkulösen Mütter erfahren.

Da kein Zweifel besteht, daß die hohe Sterblichkeit der Tuberkulosen in der letzten Zeit auf Unterernährung zurückzuführen ist, wäre allerdings wünschenswert, daß diese beschreibenden Normalrationen diesen Kranken auch tatsächlich zuteil würden. Da aber in dem Erlass auch wieder gesagt wird, daß den Kommunalverbänden von zentraler Seite Zuflüsse nur ganz ausnahmsweise, und zwar nur dann, wenn außergewöhnliche Verfehlung mit Tuberkulose vorliegt oder die Anstellung zahlreicher Heilstätten es bedingt, zuteil werden können, so wird der Erlass doch in vielen Fällen lediglich auf dem Papier stehen.

Ernährung der Mütter und Säuglinge.

Das Kriegsernährungsamt sieht sich veranlaßt, erneut auf die Bedeutung einer ausreichenden Ernährung der werdenden Mütter und für Säuglinge hinzuweisen. Es hat sich herausgestellt, daß Kommunalverbände und Gemeinden nicht überall und nicht dauernd die Grundsätze beachten, die zur Gewinnung und Erhaltung eines gesunden und lebensstarken Nachwuchses unbedingt eingehalten werden müssen. Das Kriegsernährungsamt hat deshalb Grundsätze aufgestellt, deren Vorrichtungen Minderung bedeuten. Dieses Amt weiß deshalb erneut darauf hin, daß die Erfüllung dieser Ansprüche unbedingt die Versorgung aller anderen Bevölkerungsklassen vorzustellen werden muß, auch der Krankenversorgung. Es sei deshalb das Wichtigste aus diesen Grundzügen zur allgemeinen Kenntnis gebracht:

Werdende Mütter: Von 6. spätestens vom 7. Monat der Schwangerschaft ab, bis zur Beendigung sind Schwangerschaftszulagen zu gewähren. Pflichtmengen sind eine wöchentliche Bruttoumlage von mindestens 350 Gramm. Soweit Vollmilch zur Verfügung steht, täglich bis $\frac{1}{2}$ Liter, sonst Magermilch oder eine entsprechende Zulage in anderen gleichwertigen Lebensmitteln, wie Teigwaren, Nährmittel, Jäger.

Sunde Säuglinge und Kinder: Neben der Milchversorgung nach den Anordnungen der Reichsstelle für Speisestelle an Säuglinge: 1. Jäger nicht unter 30 Gr. und möglichst bis zu 50 Gr. täglich. 2. mindestens 200 Gr. Weizenmehl gewöhnlicher Ausmahlung für die Woche; 3. an Nährmitteln mindestens 500 Gr. Haferflocken oder Weizengrieß den Monat. So weit für den Säugling nicht volle Nährmittellkarton ausgeben werden, sollen den Müttern nach Möglichkeit Zulagen (Stillbehälter) gewährt werden. 4. Kinder vom zweiten Lebensjahr an haben den Anspruch, sämtliche Lebensmittel nach den für diese im einzelnen geltenden Bestimmungen zu bestellen. Eine Herauslegung zuungunsten der Kinder ist nicht statthaft.

Gewerkschaftsbewegung.

Organisation, das Hilfsmittel gegen Nährgarmutter. Der Mangel an Nährmaterial, Näh- und Stopfgarn, Nähseide usw. trifft die Bevölkerung empfindlich. Neuanschaffungen begrenzen großen

Die Rheiende Burg.

Erzählung von Levin Schüding.

43. Fortsetzung.

„Ich erinnere mich sehr wohl — und Ihre Idee scheint mir gut. Wollen Sie die Vermittlung übernehmen?“

„Nicht dem größten Vergnügen. Ich gehe, Ritterhausen die Niederlagsburg der Untersuchung anzuhündigen. Es wird ihm dies von vornherein in eine gute Stimmung versetzen. Zu gleicher Zeit werde ich ihm dann die ersten Eröffnungen machen — natürlich nicht geradezu, sondern mit diplomatischer Wendung — und ich bin überzeugt, ich werde das Glück haben, Ihre volle Zufriedenheit zu verdienen. Wenn Sie, meine Gnädigkeit, dasgegen die Huld haben wollen, meine guten Dienste dem Großherzoge zu rühmen — ihm die Berücksichtigung meines Eifers in meiner Amtstätigkeit nicht etwas ans Herz zu legen . . .“

„Sie seien Sie dessen versichert . . .“

„So fordere ich keinen weiteren Lohn. Also ich habe Ihre Vollmaut!“

„Die haben Sie — das heißt vorsätzlich zur Unterhandlung!“

„Natürlich — mehr bedarf es für jetzt noch nicht!“

Monsieur Ermanns stand auf und beurlaubte sich augenblicklich bei der Gräfin. Er eilte heimzutrommen und sein Mittagsmahl einzunehmen; dann ließ er seinen Wagen vorfahren und bogab sich nach dem Rheiender Hammer.

Auf dem Hammer stand er Ritterhausen in so guter und heiterer Stimmung, wie der glühende Mann sie wohl lange nicht gezeigt hatte. Man hatte die Verfolgung gegen ihn fallen lassen, das hatte er bereits aus dem Abzug der Polizeibeamter, die sein Haus besetzt gehalten, schlichen können; er hatte auch schon vernommen, daß Richard von Hudarces Selbstansklage am gestrigen Tage auf der Burg durch das Zeugnis der Gräfin von Epaville sich in Nichts aufgelöst hatte. Wie Sibyllens Herz am Dentnerlasten erleichtert war und freudig klang, das brauchen wir nicht zu schildern. Sie schrieb eben einen von Dankbarkeit und Freude überströmenden Brief an Richard, als Monsieur Ermanns eintrat.

Der letztere zeigte etwas weniger von der gemütlichen Ruhe und Sicherheit, womit er sonst zu erscheinen pflegte. Er war nicht ganz beruhigt über den Empfang, den er finden würde.

„Ich komme, mein Herr Ritterhausen,“ sagte er, „um Ihnen Glück zu wünschen. Es hat mich gebrängt, selbst und angeblich Ihnen die Mitteilung von dem Beschuß des Untersuchungsgerichts, der Sie auf Verfolgung legt, zu überringen . . .“

„Das ist um so dankenswetter,“ erwiderte Ritterhausen spöttisch, „weil Sie durch diese Mitteilung selbst eingetragen, daß Sie durch einen ungerechten Verdacht ehrliche Leute schikanieren haben!“

„Nun, mein lieber Herr Ritterhausen, der Verdacht war ungerecht, und niemand ist froher darüber als ich — aber er war natürlich, daß selbst ein so harmloser Mensch und schlechter Polizeibeamter wie ich ihn fassen mußte.“

„Streiten wir nicht darüber,“ antwortete der Hammerbesitzer, „ob er natürlich war . . . oder abschreckend, empörend! Wir wollen annehmen, daß Sie eben nur Ihre Pflicht getan, und nun erzählen Sie uns . . .“

Der Beamte teilte sehr ausführlich und eifrig Ritterhausen und seiner Tochter mit, welche Wendung die Sache durch die Auseinandersetzung des Spielmanns und durch das was die Gräfin zu ihrer Verhörlösung ausgeprägt, genommen. „Ihre Unschuld ist also jetzt klar vor aller Augen,“ fuhr er dann fort, „und Herr Ritterhausen, ich hoffe, Sie sind jetzt auch billig genug, nach zu legen: wäre Ermanns nicht gewesen, so wäre vielleicht ein anderer gekommen, der sehr viel weniger bestrebt hätte, in so freundschaftlicher Weise auszuführen, was ihm die Pflicht gebot.“

„Mag sein, Monsieur Ermanns, obgleich ich die Wölfe in Schädelnern just nicht denen vorziehe, welche in ihres eigner und eigenen Haut kommen.“

„Sie drücken sich sehr unumwunden aus, Herr Ritterhausen. Allein, was soll man da machen? Man muß Ihnen etwas nachsehen, Sind Sie find schwierig werden — nicht von mir — nein, wahrscheinlich nicht von mir, sondern von den Umständen und von dem, was diese Umstände gebürtig von uns erforderten. Glauben Sie mir, es war mir eine traurige Pflicht, welche ich in Ihrem Hause zu erfüllen hatte.“

„Ich habe das nicht eben bemerkt,“ fiel Ritterhausen ein, „im Gegenteil, Sie waren dabei stets in sehr gemütlicher Stimmung.“

„Besstellung, lauter Besstellung, merket Herr!“

„Dem will ich allerdings nicht widersprechen,“ bemerkte Ritterhausen bitter. „Sie sind ein Meister darin!“

„Kun, lassen wir die weitere Erörterung dessen, was einmal geschehen. Lassen wir die Sache tot und begraben sein wie den armen Grafen Epaville, den man am heutigen Morgen, wie ich höre, ja sehr feierlich, mit seinen Wappen und kriegerischen Ehren zur Erde bestattet hat.“

„Also wie der Spielmann es vorhergeschen hat!“ sagte hier Sibylle halblaut, ohne daß die beiden Männer im Zimmer es beachteten.

„Ich wünschte Ihnen nur,“ fuhr Ermanns fort, „dass auch der alte Streit zwischen der Burg und dem Hammer ebenso tot und begraben wäre! Aber leider droht Ihnen von dieser Seite noch eine große Unannehmlichkeit. Die Gemahlin des Erzroden ist keine Erbin, und da sie nichts anderes heißt als eben die Rheiende Burg, so wird sie, sagte ich, Ihre Rechte nicht weniger her-

Schwierigkeiten. Um so notwendiger ist deshalb das Ausheben. Dazu gehört aber Näh- und Stopfgarn, doch ihre Preise sind derartig hoch, daß vielen Leuten und gerade denen, die am meisten fließen und ausbessern müssen, die Anschaffung unmöglich ist. Fast noch schwieriger steht es um diejenigen, die sich mit Näherei ihren Lebensunterhalt verdienen müssen. Hier wird die große Bedeutung der seit vielen Jahren erhobenen Forderungen der Arbeitsorganisationen auf Lieferung der Nährzutaten erst recht deutlich.“

In den Fabrikbetrieben ist die Lieferung der Zutaten, einschließlich des Nähgarns, nahezu zur Regel geworden. Anders steht es für die mit Heimarbeit Beschäftigten. Doch es aber auch hier möglich ist, die größten Misstände zu beseitigen, zeigen die durch die Organisation getroffenen Abmachungen. In den für die Lebenswarenindustrie geltenden Tarifverträgen heißt es z. B.: „Arbeitsarbeiter erhalten Leim, Kleister, Banne, Stifte, Farbe, Papier überhaupt alle Zutaten, die zur Fertigstellung der Ware notwendig sind, gefüllt oder sie erhalten eine angemessene Entschädigung dafür, die auf dem Arbeitszettel und im Lohnzettel (Lohnbuch) besonders vermerkt sein muß.“ Die hohen Preise für Nährmaterial und vor allen Dingen ihre Knappheit haben dazu geführt, daß die Frage der Lieferung durch die Unternehmer wieder in Kluss gekommen ist. Ein Teil der Unternehmer, wie z. B. der Vorstand der Arbeitgebervereinigung für das Schreibergewerbe, hat die Berechtigung der Forderung der Organisation der Schreib- und Schneiderländer erkannt, steht aber bei einer Anzahl seiner Mitglieder in der Sache auf große Schwierigkeiten. Immerhin ist erreicht worden, daß für Nährzutaten, die die arbeitenden Männer und Frauen selbst beschaffen müssen, eine Entschädigung gezahlt werden muss. In der Kriegsbeliebungsanstalt ist ebenfalls das Erfassen getreibt worden, Nährzutaten unentbehrlich zu liefern. Nach Ablehnung dieser Forderung durch das Preußische Kriegsministerium sind Vereinbarungen Zustande gekommen, wonach die Kriegsbeliebungsanstalt zwar das Material liefern, aber den Arbeitern die Selbstkosten berechnen. Für eine große Anzahl Arbeitkräfte sind also durch die Organisation der Arbeiter die klimmischen Schädigungen, die der Mangel an Nährmaterial im Gefolge hat, belegt worden. Tausende aber werden durch diese Abmachungen nicht berührt. Sie sind unerhörten Anforderungen in bezug auf Preise für Nährmaterial ausgesetzt. Was auf diesem Gebiete geschieft wird, zeigt folgender Lohnzettel, den vor wenigen Wochen der „Konfessionär“ veröffentlichte: Arbeitslohn für 2 Dutzend Schürzen 6 M. Nähgarn 8 M. Der Preis von 8 M. für eine Rolle Garn ist übrigens durchaus nicht selten; 3, 4 und 5 M. werden häufig bezahlt. Der Preis für Nähgarn überschreitet hier also den Arbeitslohn. Der Kampf gegen den Nähgarnmischer und seine Erfolge müssen aufs neue den Beweis liefern, wie notwendig die Organisation der weiblichen Arbeitskräfte in der Heimatarbeit ist.

Aus Nah und Fern.

Ein Urlauberzug auf einen Güterzug gefahren. ULL. Samstag, 20. Januar. (Amtlich.) In der vergangenen Nacht 11.30 Uhr fuhr zwischen Kaiserslautern und Homburg vor der Höhe Bensheim-Hilbach bei starkem Schneegefüll ein Urlauberzug auf einen Güterzug. Von den Insassen des Urlauberzuges wurden nach den bisherigen Feststellungen 12 getötet und 87 teilweise schwer verletzt. Hilfskräfte gingen sofort von Homburg und Kaiserslautern ab. Die Verletzten wurden in Bensheim-Hilbach, Michel und in dem Reserve Lazarett in Homburg untergebracht und seine Erfolge müssen aufs neue den Beweis liefern, wie notwendig die Organisation der weiblichen Arbeitskräfte in der Heimatarbeit ist.

Einschränkung des Zugverkehrs. Nach einer Mitteilung des Generaldirektion der württembergischen Staats- und Eisenbahnen wird mit Rücksicht auf die bestehenden Betriebschwierigkeiten der Personenfahrplan auf sämtlichen deutschen Eisenbahnen gegen Mitte dieses Monats bis auf weiteres wesentlich eingeschränkt werden. Die Maßnahmen werden sich auf alle Arten von Zügen erstrecken, doch wird den Bedürfnissen des regelmäßigen Arbeiters und sonstigen Verkehrsverkehrs nach Möglichkeit Rechnung getragen.

Drucksachen jeder Art für Beamte, Handwerker und Gewerbetreibende werden sauber und pünktlich ausgeführt in der Buchdruckerei des „Süder Volksboten“, Johannisstr. 46.

und rücksichtslos verfolgen, als es ihr kann zu tun im Begeiste stand.“

„Naheheinlich!“ bemerkte Ritterhausen tonlos.

„Was gedenken Sie zu tun?“ fuhr Ermanns fort.

„Borberhand abzuwarten, was die Gräfin tut.“

Ermanns schüttelte den Kopf.

„Ich würde das nicht so machen,“ sagte er. „Wenn Sie mich aufforderten, Ihnen einen Rat zu geben, so würde ich Ihnen diesen Rat nicht geben.“

„Und welchen Rat würden Sie erteilen?“

„Ich würde Ihnen raten, Herr Ritterhausen, durch einen endgültigen Entschluß der ganzen Sache ein für allemal ein Ende zu machen, auch wenn es Ihnen vielleicht ein Opfer kostet. Ich würde dies Opfer um die Ruhe willen und einen Prozeß vermeiden, den Sie höchst wahrscheinlich verlieren würden, bringen. Sie sind ein wohlhabender Mann. Sie können es. Ich würde mir sagen: Was ist da nun zu machen? Nehmen wir die Gelegenheit wahr, wo wir den Hader für immer beenden können und kaufen der Gräfin die ganze Burg ab.“

Ritterhausens Brauen zogen sich bei diesen Worten dunkel zusammen, als hätte Monsieur Ermanns etwas gesagt, was ihn beleidigte. Und doch war der Hammerbesitzer keineswegs beleidigt. Im Gegenteil, es war ihm außerordentlich erfreulich zu hören, was Ermanns sagte. Aber indem er mit seinen düsteren Augen die Miene des Polizeibeamten fixierte, glaubte er höhere Zeiten zu finden, daß die große Leichtigkeit, womit Ermanns seinen Gedanken als den Einsturz des Jugendkätzls hinwarf, eine affektive sei; zu gleicher Zeit wurde ihm auch der Grund des Erscheinens des

Die stille Familie.

Im Hause gegenüber wohnt seit Jahren eine kleine Familie. Ein älteres Ehepaar, der Mann, etwa Buchhalter oder kleiner Beamter, langsam, bedächtig, brüderlig, nett, die Frau, stumf und fleißig, und ihre zwei hübschen, fröhlichen Söhne. Der ältere war schon selbst in irgend einer Bank arbeiten, der jüngere saß bei Kriegsbeginn noch über seine Blätter gebüxt und lernte. Man wußte von der Familie, trotzdem sie sehr ruhig und zurückhaltend war, etwas mehr als sonst üblich, da zu ihrer Wohnung eine kleine Glasveranda gehörte, auf der sich so ziemlich das ganze Alltagsleben abspielte. Da saß die Frau, wenn die Kinder morgens fortgegangen waren, pugte Gemüse oder flüste Wäsche und häute dabei ihre müunteren Augen einzig in die ganze Gasse spazieren. Da wurde gezeffert und man konnte sehen, wie stolz die Mutter die beiden hungrigen Buben betrachtete, wenn es ihnen gar so gut schmeckte. Abends saßen sie noch lange unter der Hängelampe, der Vater spielte mit dem Witter-Schach und der Jüngere schrieb an seinen Aufgaben. Des Sonntags wurde auf der Veranda ein großer Nachbar vollgepafft und wenn die Brüder einträchtig miteinander fortgemordert waren, dann sahen die Eltern besorgt zusammen, lächelten, plauderten, gähnten und gossen ihren Sonntag. Wenn sie redeten, weiß ich nicht; aber ich zweifle keiner Augenblick, daß sich ihr Gespräch doch immer wieder auf die „Suhnen“ bezog, die allmählich Männer wurden. So ging es fort — ja viel lang. Die Mutter mußte sich eine Brillenlinsen, der Vater brauchte den Söhnen nicht mehr bei den Schulabenden zu helfen, aber sonst blieb alles, wie es gewesen. Dann kam der Krieg. Feldgrüne Uniformstücke lagen auf dem großen Verandasstuhl, wurden gemustert und verstaubt. Söhnlichkeiten eines Tages auf drei Teller de-rat und es diente ein Jahr, dann waren es nur noch zwei. Verloren und unbeholfen sah man das Ehepaar einander gespensterhaften, jedes bemüht, sich vor dem anderen hinter und aufzusetzen zu zeigen. Sie waren wohl jetzt einem Bierfeindschaftler nicht mehr allein gewichen, und die kleinen Feldgrünen konnten nur düstigen Grünäpfeln hoffen. Aber dann verschwanden die Bewohner der Veranda für einige Tage, und als sie wiederkehrten, da trug die Frau Tränenreicher und lächelte die Vorhänge der Veranda herunter: ihr Sohn war gefallen und sie wollte allein kein mit ihrem Schmerz teilen, wußte man nicht, welcher der beiden traurigen Söhne das Schicksal erlitten hatte. Jetzt in die Nachbarschaft darüber aufgetreten, denn eines Tages gingen die Vorhänge wieder in die Höhe, und da sah man im großen Rahmen des Geländes des führen Sohnes liegen und teilnahmslos dort hinblinzten. Ob ihn der Nachbar im Felde ertritt, ob ihn eine Kugel um seinen Herzen Becken gehetzt, das weiß ich nicht. Still und hilflos wie ein Kind lag er da, mit leeren Augen ins Leere blickend. Seine Mutter hat sich eine Haarschürze genommen und ist den ganzen Tag bei ihm. Sie tröstet ihn aufzubetteln, keinen Gott zu weinen: sie zeigt ihm Bilder und Menschen wie sie es in ferwen, eisgläsernen Tagen getan; sie spricht mit ihm, um ihn wachzuhalten, und manchmal läßt er bilden an. Darauf hört sie wohl in Tränen aus und heißt es doch immer wieder mit der unerträglichen Gewalt der Mutter: Sie sind beide, Mann und Frau, die noch frisch und fröhlich waren, auf einmal alte Leute geworden, und ihre höfungslosen Augen trauen immer wieder: „Wohin, mein Gott, nach?“ Wer an diesem Kriege läuft, tragt, das wissen wir nicht und es ist fraglich, ob wir es je erfahren. Wo ist sicherlich ich, der mittlerweile bin, die Söhne — nicht die Männer — gegenseitig zu hassen und zu hoffen, der die Leitung soll verantworten hilft, mir eines zu lehren, wie diese Mutter ihren Sohn fertigt, ihren Sohn, der die Hoffnung ihres Alters sein sollte. Ich glaube, daß auch der kühnste Schriftsteller keine Thrale über die Vorfälle des Krieges mehr über die Söhne hätte. Da sterbe niemand gegenwärtig mehr eine ausgezeichnete Stunde für Staatsmänner.

Die Bratwurst und die Weltanschauung.

Weiß der Himmel, es gibt immer noch gute Dinge in unserer zusammengesetzten Zeit. Man sieht es zwar nicht bei möglichstvielen, wenn man jedoch hat, die die Möglichkeit ausüben mit Füllern und Verzuckerungen, dem höchsten Zwecke eines von seinem Schatz und Giergeist überdrückt.

Langsam gelöschten noch Freien und Freiberger. Gern hat

ein guter Freund auf die Seite genommen. Mit Rößl Wirsing und gekennzeichneten Ausgewählten. In Friedenszeiten war das immer die Einleitung zu einem Pariseria.

Aus letzter Manteltasche — sie ist so eng, wie ein kleiner

Wochend und ein Beweis für die ausgesetzten furchtlosen

Kräfte meines Herzens — holt er ein braunes Buch und holt es mir triumphierend unter die Nase.

„Was soll mal! Es was gibt es heute noch?“

Ein böser verführlicher Gott liegt aus dem Pariser. Ich

denkt endgültig an alle guten Sachen, die ich kann in meiner

Sache unter den Hut gehobt habe. Ja, ja, ganz toll! Es soll

noch Schätzchen!

Mein Freund kennt mich oft nachlässig zum besten, er be-

baut das Pariser aufzufüllen. Sechs unverhoffte, frische

Bratwürste liegen im Pariser, drohig und wohlig auszusehen und — oh! — der Duft!

Und was reicht das Pariser! Weiß kommt vor eine

Wand am Zettel herum, die einen Regen vor der Wand

und draußen vor das häusliche Gedächtnis in die Hand. Dabei

legt er den Finger beiderhand auf den Mund, das Schätzchen der Freude.

„Was kann das? Gibt es noch Freude?“ Wirkt Glanz an die

Welt und vor etwas wohlig gemacht. Nur, aber gleich wieder an die Welt und an die guten Eigenschaften der Menschen.

Heute morgen ist die Welt gegen sie gewesen. Wie gegen

Bergmann wurde ich meine Freuden zu dem Sphären entzogen,

aber was ist eine Freude, die nicht so ist?

Fran A. A. Biccento.

Zuerst ist das? Unter den Freuden von Welt sind wurde der Name von mir gehört und man kommt mir anfangt mit einer

Schaltung im Bereich des moralischen Gefüges, die einer Frau A. A. Biccento zugeschrieben wird.

Grau A. A. Biccento ist Mitglied der politischen Delegation

der österreichischen Delegationen in Russland. Ihr Vorkommen als einzige wichtige Person der Russenlegionen war hier eine Sensation und eine Überraschung, und über das Objekt kam sie bald als Russenlegionen erachtet werden soll.

Ein wichtiger Diplomat ist ... Das neue Leben war

und schwierig wichtig. Diese Freuden haben zu Zeiten der

Revolution eine sehr schwierige Rolle gespielt. Nun wurden

die Russenlegionen nach Russland

ausgeschlossen. Sie lebt im Krieg des russischen Volkes vor Russland. Sie will den letzten Ort, wo sie noch verblieben

für die Sache wie jeder Mann, den das Volk vertraten nach Preßlitzowst geholt hat.

Kriegsführer und Friedensliebhaber gelten in Deutschland als Männerkraft, und auch die westlichen Demokratien müssen erst beweisen, daß sie darüber anders denken. Eine Frau, die hohe, für uns nötigen Jahrzehnte grundlegende Politik treibt, ist heute bei uns noch eine unvorbildliche Vorstellung. Weil wir immer noch der Mütterlichkeit huldigen, die Frau gehöre ins Haus und dürfe Politik bloß vom ersten Stock in den zweiten Stock treiben.

Dabei ist dieser Krieg eine Unregelmäßigkeit, die von den Frauen nicht weniger fordert, als von den Männern, in wunderlicher Weise vielleicht aber mehr. Das beim Friedensabschluß auf die Frau eine Stimme hat, eine Lehr geistige Stimme, wird in Deutschland noch nicht zugerechnet. Überzeugt man doch, ob man das männliche Volk und seine Fortsetzungen anhören will.

Frau A. A. Biccento ist so geschen, ein Gleitanz, eine Mahnung und ein lebendiger Beweis für die Kraft unserer russischen Elemente, die hier vor dem Bild eines weiblichen Volkskommissärs betreuzigen wie eine heimliche Seele vor dem Teufel. Die deutsche Frau hat sehr viel Grund, darüber ernsthaft nachzudenken.

Engelbert Pernerstorfer †.

Aus dem Schottengymnasium zu Wien sind die zwei bekanntesten Vorkämpfer der österreichischen Arbeiterschaft hervorgegangen: Freunde von der Staatsbank bis jetzt — vielleicht gerade wegen ihrer großen Verschiedenheit. Doch nur von dem einen der beiden ist heute zu reden.

Im Revolutionsjahr 1848 war Engelbert Pernerstorfer als Sohn kleiner Leute in Wien geboren. Ein hartes Temperament gab den jungen Menschen zum Radikalismus, zur Opposition, ein feier Idealismus machte ihn zum demokratischen Nationalisten. Als Student folgte er sich der großdeutschen Richtung an, er trug das Band der „Olympia“. Er studierte besonders Sprachen, aber über alles liebte er sein Deutsch. Als er durch eine Art Wahlregelung die Stelle eines Lehrers an einer höheren Mittelschule verlor, ergab er sich ganz der Schriftstellerkunst — „Deutsche Worte“ nannte er seine Zeitschrift. Später kam es zwischen Pernerstorfer und dem Parteiführer Georg Schönnerer, der keine anderen Güter neben sich duldet, zur Trennung, die auch einen sozialen Gegensatz auslöste. Dem seidigen Pernerstorfer 1885 ins Abgeordnetenhaus gewählt worden war, hatte er sich immer mehr in sozialistischer Richtung entwickelt, während Schönnerer bereits ausgerangiert ein demokratisches Prinzip predigte, das auf Unterstützung der Arbeiter hinausließ.



Mit dem Wiener Demokraten Magistratsrat Dr. Ferdinand Kronenberger zuletzt bildete Pernerstorfer bis 1887 eine Zweimannpartei im Seniatenamt, die fast allein für die zuerst aussichtsreich verfolgte und dann noch immer politisch entrichtete Arbeiterschaft und für das gleiche Wahlrecht eintrat. Als dieses in der königlichen Rechte der jungen Karie eingeführt wurde — die vier unzureichenden Karie ließen bestehen, und die Karie des allgemeinen und gleichen Wahlerets erhielt nur 72 Mandate — war Österreich — sogenannt Engelbert Pernerstorfer auch vorne bei der ersten Wahl zur Stadt gewinnt die Klerikalen. Zugleich trat er in die Redaktion der „Arbeiter-Zeitung“ ein, deren Chefredakteur und Unternehmensleiter er wurde. 1891 wurde ihm Wiener-Medaille in den Wissenschaften verliehen und er behauptete das Nachsehen unter dem gleichen Maßnahmen 1917 und 1911. Damals wurde Pernerstorfer der parlamentarischen Tiefen. Redakteur und Mitarbeiter seiner großen Versammlungen wie gestorben, zur Verantwortung bis zuletzt Vizepräsident des Volksausschusses der Stadt.

In Österreich haben unsere Parteifreunde niemals die Rolle gespielt wie in Deutschland; hauptsächlich es Diskussionen auf, und Pernerstorfer nimmt auf der Rechten. Die sozialistische Rolle dieses Rechts innerhalb der Partei war sehr ausgesprochen starkes Vertragsvereinbarungen. Der Klerikalmatrikel in Österreich, der die Sozialisten der anderen Rechten in vielerlei Beziehung mit ihnen verbündeten Parteien brachte, hat bekanntlich zwecks bei der katholisch-theologischen Sozialdemokratie eine Art Widerstand gegen das Herrenrecht der konservativen Bourgeoisie und einer Art Streitfähigkeit gegen die wirtschaftlich-nationalen Kräfte erzeugt. Der Pernerstorfer warf die Bourgeoisie. Sein Herz war ein deutscher Recht, dessen Schrift er mit ungern Teilnahme vertrat. So nahm er auch im Kriegszeit und unvermeidlich die Partei für die Sozialist der Wehrmachts in Österreich und ist dieser Soldatengruppe bis zuletzt treu geblieben.

Die Freude am Dienstamt und an der Politik beruht auf Sichtung seines der geschäftlichen Zeit in Pernerstorfers gelebten Leben. Er hat es in öffentlichen Dienststellen mit Eifer für das kommunale Gemeinwesen, oft brachte er auch zu den Arbeitern über die „Arbeiter-Siedlung“ — das Land der Freiheit. In der Soziale führt in den Defensivkreis des Nationalismus und Arbeiterschaft, gegen die er in zahlreichen öffentlichen Reden ausgespielt hat, in dem Defensivkreis des sozialen Dienstes und einer Art Streitfähigkeit gegen die wirtschaftlich-nationalen Kräfte. Der Pernerstorfer warf die Bourgeoisie. Sein Herz war ein deutscher Recht, dessen Schrift er mit ungern Teilnahme vertrat. So nahm er auch im Kriegszeit und unvermeidlich die Partei für die Sozialist der Wehrmachts in Österreich und ist dieser Soldatengruppe bis zuletzt treu geblieben.

Pernerstorfer war ein Sohn von begrenzter Kraft, in der Sichtung und Wahrnehmung der Größe eines Wilhelm Liebknecht verdeckt. Seiner waren keine Worte von sozialer Bildung erfüllt. Doch kommt es ganz bestimmt, kommt aus demtümliche Freude, haben eine ganze Arbeitsergebnisse gekonnt. Er war zufrieden mit dem und wurde leicht überzeugt, wenn er sich auf die Parteifreund im eigenen Stande keinen überzeugenden Erfolg erzielte.

Nach der Revolution bei et ist gekommen. So hat er in Berlin mit Zukunft einen einen kleinen Sozialist-Neben geschaffen, die den Deutschen einer schönen Weltanschauung weiterbringen will. Seinen hat er nun aus dem einen anderen Freuden ausgespielt — das kann heißt er nicht mehr erleben. Ein Tod in einem freudigen Vertrag, nicht nur für die sozialistische Sichtung, sondern für die gesamte deutsche Arbeiterschaft.

Kleines Feuilleton

Neue Züchtungsmethoden von Kartoffeln.

Der Mangel an Saatkartoffeln, der im letzten Frühjahr den Landwirten und Laubengärtner viel zu schaffen machte, führte dazu, verschiedene Züchtungsmethoden in Anwendung zu bringen. Es handelt sich dabei hauptsächlich um Versuche mit kleinen Kartoffelsämlingen, Stecklingen und Sämlingen. Die hierbei erzielten Resultate wurden, nach einem Bericht des „Berl. Tagebl.“, in einer Versammlung der Deutschen Gartenbaugesellschaft in Berlin bekanntgegeben und durch eine Ausstellung erläutert. Die verbreitete Ansicht, daß aus Sämlingen im ersten Jahre nur Kartoffeln von höchstens halbsozialem Ertrag erzielt werden können, wurde durch die ausgestellten Erntegruben widerlegt. Von Oberhofgärtner Kunert-Totzdorf wurden an den einzelnen Sämlingen 20, 40 und mehrfach auch 60 mittelstarke Kartoffeln geerntet. Die befinden sich unter diesen auch sehr starke Knollen. Ahnliche Resultate waren auch vom Berliner Stadtgärtner Broderen und anderen Züchter erzielt worden. Herr Broderen hatte außerdem Tomaten auf Kartoffelranken gepflanzt und dadurch eine doppelte Ernte erzielt. In der Erde befinden sich die Kartoffeln, die einen vorzülichen Ertrag liefern, und darüber rankten die schwer behängten Tomaten. Bei der anhaltenden Dürre im Monat Mai und Juni sind allerdings viele Sämlinge und Stecklinge vertrocknet. Auch die Versuche mit angetriebenen Stecklingen haben sich gut bewährt. So erzielte Gartendirektor Broderen von einer einzigen Planze 3689 Gramm Kartoffeln. Der Gärtner der Firma Boßig erzielte auf 40 Quadratmeter aus Stecklingen 165 Kilogramm Kartoffeln, und zwar durchweg große Knollen. Allerdings bedürfen Sämlinge und Stecklinge, wie mehrfach hervorgehoben wurde, guter Pflege. Es wurde auch darauf hingewiesen, daß das Behäufeln der Kartoffeln nicht notwendig sei. In unfruchtbarem Lande liefern ungehöhte Pflanzen mehr Knollen als behäufelt. Deshalb sei man in Gärten mit Bodenröhrenbau, wo der Äcker vom Unkraut rein gehalten wird, vom Behäufeln der Kartoffeln abkommen. Trotz aller angeblich guten Resultate bleibt das Stecklings- und Keimlingsverfahren immer nur ein Notbehelf für eine Zeit, wo an Saatkartoffeln ein außerordentlich großer Mangel herrscht.

Aus „großer Zeit“.

Holzende Momentbilder aus „großer Zeit“ bringt der „Zwiebelbiss“:

Einen reizenden Reinstall erlebte einer der bekanntesten Berliner Kunstsändler. Er hat einen Sammler, dem Inhaber einer bekannten Antikenfirma H., einen Kta Angelico für 600 000 Mark an. Auf die Frage H.s, wer für die E-Gemälde Gemälde leiste, zeigte ihm der Händler ein Heft der „Klassiker der Kunst“, in dem jenes Bild wiederholt war. H. betrachtete es lange aufmerksam und versprach dann, sich die Sache zu überlegen. In der Zeitschrift hatte er nämlich den Namen des Frankfurter Sammlers lesen können, in dessen Besitz sich der Kta Angelico befand. Er reiste nach Frankfurt, sprach, ob er sich das Bild ansehen könne und ob es dem Eigentümer sei. „E. in Berlin hat mit 200 000 Mark dafür geboten“, erwiderte der. Da hat H. 220 000 Mark erholt es und sendete nobil und schmunzelnd dem Berliner Händler 10 vom Hundert jenes Betrages als „Vermittlungsgebühr“. Der Berliner aber, unabsichtlich wie er ist, versucht der H. verlustig den Kta Angelico und verflucht namentlich die indisziplinierten „Klassiker der Kunst“.

Ein verwundeter Soldat, auf Urlaub, erhält für seine Dienstleistungen von einer Katerin 32 Eier. Auf der Heimfahrt zu seiner Familie wurden ihm die Eier von dem im Bahnhof kontrollierenden Schuhgrannen weggenommen und auf seine Vorlesungen und dringenden Bitten ... endlich 12 zurückgegeben. Die 1915 gegründete Grenzstofffabrik „Eifel auf“ verteilt in ihrem ersten Geschäftsjahr 100 Prozent Dividende.

Der Eier glaubt, hier seien einige Sätze durcheinandergetragen? O, durchaus nicht! Die gehören zusammen.

Die Küken kommen!

Es schwand das Obst, es schwand die Balle — viel eher als man es gedacht — nicht lange mehr, dann fehlt die Knolle, die uns Franz Drake einst gebracht.

Wir haben ja noch Kohlerüben! wird uns von e'enher gerichtet: und will man keinen Kohlerüben lieben, so ist man kluge, wenn man schweigt.

Zwar gibt es Leute, welche murkeln, es wäre eine Schweinerei — der Mensch füllt sich den Bauch mit Kunkeln, das Schwein frißt den Kartoffelbrei.

Doch das sind Nödiger. Wir indessen, wir sind vernünftig, leben ein: zwei Winter nicht wie Wruken fressen, das tut kein Schwein!

Stehstewoll im „Vorwärts“.

Heiltes

Wie soll Zeige. Unglüdliche Statut. Mein Taufheim weint ich jetzt verloren tut. Wo ich ja klein bin und so jung ausseide ... Fürs Kino, fürs Wirtshaus und fürs Zigarettenladen braucht ich ihn — Unter Feldgrauen. Das sendet Du 'n Liebesbrief? Weißt Du, wie 'n Liebesbrief anfangt: „Abele sende ich Dir ...“ — Trost. Dichter entlausst: „Ich hatte gehofft, nächst Sonntag würde mein Trauerspiel endlich gegeben werden, statt dessen führen Sie die Römer auf! — Theaterdirektor: Weil Schillers Todestag ist ... ich verzichte Ihnen, wenn Ihr Todestag ist, werden Sie auch aufgekehrt! — Produktion. Kaufmann (zum neuen Lehrling): „Werfen Sie es ja, wir haben drei Sachen vier: zu zehn, zwanzig und zwanzig Pfennig!“ Die zu zwanzig sind ohne Auszeichnung fünf, unter denen zu fünfzehn können sich beide befinden und unter denen zu zehn Pfennig — frischel! — Ruhstetze! Sie gehen wohl häufig in die Oper, Frau Meigermeister?“ — „Wohl — wissen Sie, ich finde eine gute Oper bietet doch immer den besten Eiszug für das Grammophon!“ („Liegender“ Litter.)

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Herausgeber: I. & Schwartz. Druck: Fried, Meyer & Co. Gültig in Südbayern.